

Franz Ofner
Forschungsbericht 1991

Zur Ausbildung von Fachschülern und Lehrlingen

Inhalt:

1 Einleitung: Fragestellung und Zielsetzung der Untersuchung	1
2 Zur Berufsfindung von Lehrlingen und Fachschülern	8
2.1 Soziale Herkunft von Lehrlingen und Fachschülern	11
2.2 Vorbildung und Einfluß der regionalen Wirtschaftsstruktur	15
2.3 Zufriedenheit mit der Berufswahl	20
3 Betriebliche Ausbildungsbedingungen	28
4 Die Ausbildung in der Berufsschule	39
5 Berufsabsichten von Lehrlingen und Fachschülern	43
5.1 Lehrlinge und Fachschüler im Vergleich	44
5.2 Berufspläne bei Lehrlingen	47
6 Zusammenfassung	50
Anmerkungen	57
Literatur	61
Tabellen	63

Klagenfurt, im Oktober 1991

Zur Ausbildung von Fachschülern und Lehrlingen

1 Einleitung: Fragestellung und Zielsetzung der Untersuchung

Der vorliegende Bericht faßt die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zusammen, die im Rahmen des Projekts "Lehrausbildung und Beschäftigungsstruktur" durchgeführt worden istⁱ. In diesem Projekt soll der Zusammenhang zwischen dem System der Lehrausbildung und dem Beschäftigungssystem theoretisch und empirisch untersucht werden, wobei die Steuerungsmechanismen des Angebots an Ausbildungsplätzen durch die Betriebe und die Beziehung des dualen Systems zu Qualifikationsangebot und Qualifikationsnachfrage im Beschäftigungssystem bzw. am Arbeitsmarkt im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Die Lehrausbildung im dualen System stellt nach wie vor für einen großen Teil der Jugendlichen eines Altersjahrgangs den Weg der beruflichen Qualifizierung und den Weg in den Beruf dar. Die Zunahme des Besuchs weiterführender Schulenⁱⁱ im Prozeß der Bildungsexpansion hat den Anteil der Jugendlichen, die in eine Lehrausbildung eintreten, nicht vermindert, seit Beginn der 70er Jahre bewegt er sich zwischen 45 und 50 Prozent. Drastisch zurückgegangen, von 18 Prozent im Jahr 1970 auf ein Prozent 1990 (vgl. ÖIBF 1991, S.18), ist hingegen der Anteil von Jugendlichen, die ohne formale berufliche Qualifizierung, d.h. als Ungelernte oder nach betrieblichen Anlernprozessen, eine Erwerbstätigkeit aufnehmen.

In den letzten Jahren wurden Probleme der Berufsbildung immer wieder thematisiert. Große Publizität erreichte das Schlagwort vom "Facharbeitermangel", um den es allerdings in letzter Zeit wieder ruhiger geworden ist, seitdem eine größere Zahl ausländischer Arbeitskräfte auf den österreichischen Arbeitsmarkt strömt. Beklagt wird der Rückgang der Anzahl von Lehrstellensuchenden und das Überwiegen der gemeldeten offenen Lehrstellen gegenüber der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen. Hinter diesen Erscheinungen liegen Probleme, die allerdings in der Öffentlichkeit weniger Aufmerksamkeit erlangen: strukturelle Ungleichgewichte der Ausbildung nach Wirtschaftszweigen und Berufen sowie Modernitätsrückstände der Ausbildung, die die Zukunftsperspektive von Facharbeit und die Attraktivität der Lehrausbildung beeinträchtigen.

Diese Probleme wurden in den beiden Jahrzehnten der Bildungsexpansion durch eine hohe Nachfrage nach Ausbildungsplätzen aufgrund starker Geburtenjahrgänge verdeckt. Die Sicherung einer beruflichen Ausbildung für alle stand im Vordergrund und hemmte Reformbestrebungen. Die abnehmenden Jahrgangsstärken von

Jugendlichen, die gegenwärtig und in den kommenden Jahren die Pflichtschulen verlassen, könnten zwar diese Situation verändern, die Konkurrenz mit den weiterführenden Schulen fördern und bessere Voraussetzungen für Reformen schaffen, doch wird ein solcher Druck möglicherweise durch die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte abgeschwächt.

Die strukturellen Ungleichgewichte der Ausbildung, die Steuerungsmechanismen dieses Bereichs über das Ausbildungsangebot der Unternehmen, inhaltliche Ausbildungsdefizite und die aus dieser Situation resultierenden Berufseinmündungsprobleme von Absolventen der Lehrausbildung stellen das Forschungsinteresse der Gesamtuntersuchung dar. Diese kann inhaltlich in drei Teile gegliedert werden:

- (1) Ein Schwerpunkt der Untersuchung besteht in der Herausarbeitung der Bedeutung des wirtschaftlichen Wachstums und der technologischen Entwicklung für den Strukturwandel des Beschäftigungssystems und seine Bedeutung für den Bereich der Facharbeit.
- (2) Ein stärker theoretisch ausgerichteter Abschnitt zielt auf eine Erklärung der beobachtbaren Entwicklungen und Strukturprobleme der Berufsbildung im dualen System ab.
- (3) Schließlich wird eine vergleichende empirische Untersuchung zur Berufseinmündung von Lehr- und Fachschulabsolventen durchgeführt.

Zu (1): Im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums und der technologischen Entwicklung verändern sich Wirtschaftsstruktur ("Tertiärisierung"), Arbeitsorganisation sowie Tätigkeitsinhalte und -anforderungen. Diese Veränderungen stellen eine bestimmende Einflußgröße für den Qualifikationsbedarf und den Berufsverlauf von Ausgebildeten dar bzw. berühren Ziele und Inhalte der Ausbildung. Eine sekundärstatistische Analyse der Entwicklung der Lehrausbildung in ihrer inneren Struktur sowie in ihrer Stellung im gesamten Bildungssystem soll in diesen Teil eingearbeitet werden und die Strukturprobleme in diesem Bereich aufzeigen. Sie bestehen in einem Ausbildungsdefizit einzelner Wirtschaftszweige und einer überproportionalen Ausbildungsintensität in anderen Sektoren - so traditionell im Verhältnis von Industrie und Gewerbe -, ferner in der Ausbildung nach Berufen, die keinen Bezug zu erkennbaren Tendenzen der Beschäftigungsstruktur nach Berufen aufweist, und schließlich in einem großen Qualitätsgefälle der Ausbildung in verschiedenen Betrieben.

Zu (2): Der Ansatzpunkt für die Erklärung der Strukturprobleme des dualen Systems liegt in der Steuerung dieses Ausbildungsbereichs durch die

Angebotsentscheidungen der einzelnen Ausbildungsbetriebe, die sich zwangsläufig an einzelbetrieblichen Kosten- und Ertragsüberlegungen orientieren. Das theoretisch relevante Problem des existierenden dezentralen Steuerungsmechanismus der Lehrausbildung besteht im Auftreten externer Erträge der Ausbildung. Hieraus läßt sich zum einen das Korrektiv einer Subventionierung der Anbieter aus dem allgemeinen Steueraufkommen theoretisch begründen (über die staatliche Finanzierung des begleitenden Berufsschulunterricht hinaus). Vor allem läßt sich daraus auch die Lösung einer Fondsfinanzierung der Berufsbildung herleiten, wonach akkreditierte Ausbildungsbetriebe die Nettokosten der Ausbildung erstattet bekommen. Damit könnte die Qualität der Ausbildung angehoben und ihre Struktur in stärkerem Ausmaß an absehbaren Entwicklungen von Arbeitsmarkt und Beschäftigungssystem orientiert werden.

Zu (3): Die empirische Untersuchung zur Berufseinmündung erfolgt in Form einer Panel- Untersuchung: ein Absolventenjahrgang von Lehrlingen des gewerblichen und technischen Bereichs soll über mehrere Jahre beobachtet und seine Berufseinmündung mit der von Fachschulabsolventen, die für dasselbe Berufsspektrum ausgebildet werden, verglichen werden. Die Idee dieses Untersuchungsansatzes besteht darin, über die Art der Berufseinmündung - ihre Reibungslosigkeit, auftretende Schwierigkeiten, notwendige Umorientierungen u.ä. - Informationen über die angesprochenen Probleme des dualen Systems bzw. über seine Vorteile zu erhalten. Die schulische Form der Berufsausbildung an berufsbildenden mittleren Schulen steht zwar in den zu untersuchenden Berufen nicht in einem besonders starken Wettbewerb zur Lehrausbildung, doch lassen sich aufgrund unterschiedlicher Rekrutierungsmuster, Ausbildungsschwerpunkte und Berechtigungen divergente Übergangs- und Verlaufsprozesse erwarten, deren Analyse für künftige Optionen der Berufspolitik von besonderem Interesse sein kann. Dieser Forschungsansatz scheint in besonderer Weise geeignet zu sein, strukturelle und inhaltliche Defizite des dualen Systems sichtbar zu machen und Möglichkeiten für Verbesserungsmaßnahmen abzuleiten.

Aus forschungsökonomischen Gründen findet eine Beschränkung auf den Bereich der gewerblichen Berufe im Bundesland Kärnten statt. Gleichzeitig hat die Untersuchung Pilot-Charakter: Es soll Erfahrung über Vorgehensweise und Aussagekraft von Begleitstudien zur Berufseinmündung sowie zur Kooperationsbereitschaft von Lehrabsolventen bei längerfristigen Untersuchungen gewonnen werden.

Über die Ergebnisse der ersten Erhebung im Rahmen der Begleituntersuchung zur Berufseinmündung wird im folgenden berichtet. Diese erste Erhebung wurde gegen Ende der Ausbildung von Fachschülern und Lehrlingen durchgeführt und stellt eine

Voraussetzung für die Durchführung der späteren Untersuchungsschritte dar. Auf diese Weise sollen Informationen über die Lehrlinge bzw. Fachschüler und deren Ausbildung gewonnen werden, die für den späteren Berufsverlauf von Bedeutung sind: soziale Herkunft, Berufswahl und Berufswahlzufriedenheit, Vorbildung, Ausbildungsbedingungen und -qualität nach Berufen und Wirtschaftsbereichen, Selektionsprozesse und Zukunftspläne. Mit diesen Informationen sollen differenzierte Erklärungen für unterschiedliche Berufsverläufe und unterschiedliches berufliches Verhalten (z.B. häufige Arbeitslosigkeit, Betriebs- und Berufswechsel, Fortbildung, Aufstieg) im Rahmen der weiteren Untersuchungsschritte ermöglicht werden.

Die Erhebung wurde im Schuljahr 1989/90 durchgeführt; die Grundgesamtheit bildeten alle Lehrlinge in gewerblichen Berufen im letzten Lehrjahr an Kärntner Berufsschulen und alle Schüler im letzten Ausbildungsjahr an gewerblichen Fachschulenⁱⁱⁱ. Die Befragung wurde direkt an den Schulen durchgeführt. Kärntner Lehrlinge, die in anderen Bundesländern die Berufsschule besuchten, wurden auf postalischem Weg erfaßt^{iv}. Zieht man die Kärntner Lehrlingsstatistik 1989/90 bzw. die Kärntner Schulstatistik als Bezugspunkt heran, so ergibt sich mit den 1536 erfaßten Lehrlingen bzw. 131 erfaßten Fachschülern ein Beteiligungsgrad von 83 bzw. 81 Prozent.

Die Lehranfängerquote (Anteil der Lehranfänger am Geburtenjahrgang vor 15 Jahren) ist in Kärnten mit 48,8 Prozent (1990) etwas höher als im österreichischen Durchschnitt mit 46,6 Prozent. Dies trifft insbesondere auf die Mädchen zu, bei denen mit 37,9 Prozent gegenüber 34,6 Prozent der Anteil deutlich größer ist als im Bundesdurchschnitt, während bei den Burschen der Unterschied bloß einen Prozentpunkt ausmacht (58,9 % in Kärnten gegenüber 57,9 % in Österreich insgesamt).

Was die Struktur der Lehrausbildung nach Sektionen der Kammer der gewerblichen Wirtschaft betrifft (vgl. Tab. 1), so zeichnet sich Kärnten gegenüber Gesamt-Österreich durch größere Anteile von Lehrlingen im Gewerbe (54,9 % gegenüber 52,3 %), im Fremdenverkehr (11,8 % gegenüber 9,6 %) und - in geringerem Ausmaß - im Handel (18,7 % gegenüber 18,1 %) aus. Die Anteile der Lehrlinge in der Industrie (11,7 % gegenüber 15,0 %) und in der - quantitativ allerdings kaum ins Gewicht fallenden - Sektion Verkehr (0,6 % gegenüber 1,8 %) liegen dafür deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt. Diese strukturellen Unterschiede spiegeln die Unterschiede auf der Ebene der Beschäftigtenzahlen wider: Gewerbe und Fremdenverkehr haben in Kärnten größere Anteile an den unselbständig Beschäftigten, die Industrie und die Sektion Verkehr kleinere Anteile (vgl. Tab. 1). Ein vom Bundesdurchschnitt abweichendes Ausbildungsverhalten der Sektionen spielt demgegenüber eine untergeordnete Rolle (vgl. Tab. 2). Denn einerseits zeichnen

sich nicht nur Kärntner Gewerbe und Handel durch gegenüber dem Bundesdurchschnitt höhere Lehrlingsquoten (Anteil der Lehrlinge an den unselbständig Beschäftigten) aus, sondern auch die Industrie, und andererseits ist die Lehrlingsquote im Kärntner Fremdenverkehr niedriger als im österreichischen Durchschnitt.

Die Ausbildungsintensität der Kärntner Betriebe ist mit etwa drei Lehrlingen pro Lehrbetrieb seit Mitte der 70er Jahre im wesentlichen konstant geblieben (vgl. Tab. 3); im Gewerbe gibt es einen leichten Rückgang und bei denen kleineren Sektionen (Geld/Versicherungen/Kredit und Verkehr) eine leichte Zunahme. Bei der Ausbildungsneigung (Anteil der Lehrbetriebe an den Betrieben mit unselbständig Beschäftigten) und bei der Lehrlingsquote (Anteil der Lehrlinge an der Zahl der Beschäftigten) gibt es allerdings deutliche Rückgänge. Die Ausbildungsneigung (vgl. Tab. 4) hat sich gegenüber der Mitte der 70er Jahre von 44,2 auf 34,9 Prozent vermindert; starke Abschwächungen gibt es im Handel (von 54,1 auf 34,0 %) und im Gewerbe (von 70,7 auf 60,0 %), in der Industrie hingegen ist die Ausbildungsneigung konstant geblieben. Die Lehrlingsquote (Tab. 5) hat im selben Zeitraum von 12,4 auf 9,0 Prozent abgenommen. Am stärksten ist auch hier der Rückgang im Handel, aber auch in Gewerbe und Industrie sind deutliche Rückgänge zu verzeichnen. Im Handel ist die Lehrlingsquote zwischen 1976 und 1990 von 16,1 Prozent auf 9,1 Prozent gesunken, im Gewerbe von 21,7 auf 16,7 Prozent, in der Industrie von 5,5 auf 4,3 Prozent.

Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse der Erhebung zu sehen, die anschließend vorgestellt werden. Anzumerken ist, daß es sich bei den Aussagen um die Wahrnehmung und Einschätzung der Jugendlichen aufgrund der durch den Fragebogen vorgegebenen Fragen handelt. Die Wahrnehmung anderer Beteiligter wird sich wahrscheinlich in einigen Punkten mehr oder weniger davon unterscheiden, doch ist für das berufliche Verhalten der Jugendlichen entscheidend, wie sie selbst ihre Erfahrungen beurteilen. Das Hauptaugenmerk bei der Auswertung wurde auf folgende Merkmale gerichtet:

- Berufsfindung von Lehrlingen und Fachschülern in Abhängigkeit von sozialer Herkunft, Vorbildung und regionaler Wirtschaftsstruktur sowie Zufriedenheit mit der Berufswahl;
- betriebliche Ausbildungsbedingungen;
- Ausbildung in der Berufsschule;
- Berufsabsichten von Lehrlingen und Fachschülern.

2 Zur Berufsfindung von Lehrlingen und Fachschülern

Die Komplexität des Berufsfindungsprozesses kommt in der Vielzahl theoretischer Erklärungsversuche dieses Phänomens zum Ausdruck. Sie liegt nicht bloß darin, daß eine große Zahl objektiver Bedingungen (soziale Herkunft, allgemeine, regionale und berufsspezifische Arbeitsmarktlage, Erwartungshorizont von Familie und Milieu, Einfluß verschiedener Institutionen) und subjektiver Faktoren (Begabungen, Interessen, Informationsstand und -verhalten usw.) zu berücksichtigen sind, sondern auch darin, daß subjektive und objektive Momente dieses Prozesses zusammenwirken und ineinander übergehen. Denn Begabung, Interessen, Informations- und Entscheidungsverhalten können ja nicht unabhängig von der objektiven Situation gesehen werden, in der eine Person aufwächst und die konstitutiv in ihre Persönlichkeitsentwicklung eingeht.

Die Trennung von subjektiven und objektiven Momenten in den Berufswahltheorien und das Fehlen eines einheitlichen Ansatzes, in dem beide Momente integriert werden, bezeichnet Mueller als Charakteristikum dieses Forschungsbereichs (vgl. 1986, S.74-76). Es gebe bloß eine Vielzahl empirischer Untersuchungen, bei denen jeweils einige wenige Aspekte berücksichtigt werden, und nur wenige umfassendere Studien. Dies dürfte auch die Ursache für die unbefriedigenden Ergebnisse der Berufswahlforschung sein, die bloß einen geringen Anteil des Entscheidungsverhaltens erklären kann (vgl. Kahl 1981, S.206-207). Kohli (vgl. 1973 und 1975) versucht zwar mit Hilfe seines Laufbahnkonzepts subjektive und objektive Seite der Berufsfindung und beruflichen Entwicklung zu verbinden, doch bleiben beide Seiten nur äußerlich gegenübergestellt. Unter beruflichen Laufbahnen versteht er Abfolgen von objektiv gegebenen Positionen, die von Personen durchlaufen werden. Für den Einzelnen stellen sie Normen dar, die an bestimmten Wendepunkten (Schuleinmündung, Ende der Schulausbildung, Konfrontation mit den Realisierungsmöglichkeiten von Wünschen, Modifikation des Berufswunsches aufgrund erster Erfahrungen, Gelegenheiten des Positionswechsels während des Berufslebens) gewisse Möglichkeiten eröffnen und sozial oder rechtlich geregelt sind (z.B. durch Zugangsbestimmungen). Wahlmöglichkeiten gibt es dabei nur insofern, als "normative Lücken" in den objektiven Laufbahnen vorhanden und Rollen subjektiv interpretierbar sind. Das Individuum bleibt innerhalb dieses Konzepts jedoch innerlich unberührt, es verhält sich wählend und interpretierend den äußeren Normen gegenüber, seine Persönlichkeit (Bedürfnisse, Wertungen, Interessen usw.) verändert und entwickelt sich nicht in der Auseinandersetzung mit den äußeren Gegebenheiten, und andererseits wird nicht der Prozeß der Konstituierung und Veränderung von Laufbahnen aufgezeigt.

Hoppe (vgl. 1980, S. 97-144) unterscheidet vier unterschiedliche Ansätze von Berufswahltheorien, je nach dem Erklärungsprinzip, das im Vordergrund steht: entscheidungstheoretische, interaktionstheoretische, entwicklungstheoretische und alloktionstheoretische Ansätze. In entwicklungstheoretischen Ansätzen werden die Struktur von Entscheidungssituationen, Voraussetzungen und Prozesse von Entscheidungen, tatsächliches Entscheidungsverhalten (hinsichtlich Rationalität, Ablauf, Informationsverhalten und einschränkenden Bedingungen) untersucht. Im Hintergrund steht dabei meist ein rationalistisches Modell richtigen Entscheidens als Abwägen von Nutzen und Kosten. Berufsfindung wird demnach als Entscheidungsprozeß auf der Grundlage des Erwerbs und der Verarbeitung von berufsrelevanten Informationen verstanden.

Interaktionstheoretische Ansätze richten ihre Aufmerksamkeit auf die direkten zwischenmenschlichen Aktionen zwischen Personen, die sich beruflich orientieren, und solchen, die andere - intendiert oder nicht - orientieren. In solchen Prozessen werden Informationen über die Umwelt vermittelt und aufgenommen, selektiert und gefiltert, mit bisherigen Erfahrungen in Zusammenhang gebracht und bewertet, Erwartungen, Pläne und ein berufliches Selbstkonzept entwickelt, aufgrund dessen schließlich Entscheidungen gefällt werden. Die Problematik dieses Ansatzes liegt bei der Individualisierung und der Reduktion der Berufsfindung auf eine technische Frage der Selektion bzw. Erweiterung der Informationsgewinnung.

Entwicklungstheoretische Ansätze fassen Berufsentscheidungen als einen (lebenslangen) Prozeß der Herausbildung von Interessen und des Gewinnens von Erfahrungen im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung auf. Wenn auch kulturelle und schichtspezifische Einflüsse nicht negiert werden, so sind sie doch im wesentlichen psychologisch orientiert, d.h. äußere Bedingungen haben bloß den Stellenwert von Modifikationen innerhalb eines entwicklungspsychologisch mehr oder weniger autonom ablaufenden Prozesses.

Allokationstheoretische Ansätze befassen sich mit Prozessen der Zuweisung von Berufspositionen aufgrund ökonomischer, sozialer, sozialpsychologischer und soziokultureller Determinanten. Die selbständigen Entscheidungsleistungen des Individuums werden sehr gering veranschlagt, sie werden durch objektive Bedingungen eingeschränkt, wobei bestimmte "Agenten", wie z.B. Eltern, Lehrer, Altersgenossen, Berufsberater, Vorgesetzte und Kollegen im Betrieb, eine vermittelnde Funktion innehaben.

Die Berufsfindung ist demnach ein so langfristiger Prozeß im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung unter komplexen sozialen, soziokulturellen, ökonomischen und institutionellen Bedingungen, daß eine punktuelle, retrospektive

und mittels Fragebogen formalisierte Erhebung, wie dies bei der vorliegenden Untersuchung der Fall ist, kaum zu einigermaßen befriedigenden Informationen über die Berufswahl kommen kann. Ebenso wenig ist eine andere wichtige Voraussetzung für eine umfassende Erklärung der Berufsfindung erfüllt, nämlich die Einbeziehung einer größeren Zahl von Gruppen, die unterschiedliche Wege der Ausbildung gegangen sind. Erst durch Unterschiede und Vergleichsmöglichkeiten erhält man Hinweise auf die spezifische Bedeutung von Bedingungen und Situationen, die für die Entwicklung beruflicher Vorstellungen und das Einschlagen eines bestimmten Weges ausschlaggebend waren. Ziel der durchgeführten Erhebung war daher nicht eine umfassende Erklärung der Berufsfindung von Lehrlingen und Fachschülern, sondern es wurde der Blick auf einige wenige Punkte gerichtet, die die Problematik der Berufswahl blitzlichtartig beleuchten sollen. Im wesentlichen sind es vier Problemkreise, die behandelt werden:

- Soziale Herkunft (Ausbildung und Berufsposition der Eltern),
- Bestimmtheit der Berufswahl durch die regionale Wirtschaftsstruktur,
- Vorbildung der Lehrlinge nach Wirtschaftszweigen und Berufen,
- Zufriedenheit mit der Berufswahl.

Den Ergebnissen ist vor auszuschicken, daß es sich aufgrund der für die Untersuchung ausgewählten gewerblich-technischen Berufe vor allem um männliche Jugendliche (90,3 % der 1.536 erfaßten Lehrlinge und 86,3 % der 131 erfaßten Fachschüler) handelt. Wie stark dies die Ergebnisse beeinflußt, kann nicht mit Bestimmtheit eingeschätzt werden, doch kann vermutet werden, daß es zum Teil erhebliche Abweichungen gibt.

2.1 Soziale Herkunft von Lehrlingen und Fachschülern

Die soziale Herkunft von Lehrlingen und Fachschülern unterscheidet sich in einigen Punkten sowohl hinsichtlich der Berufspositionen als auch hinsichtlich der Ausbildung der Eltern deutlich voneinander. Die Unterschiede treten dabei in bezug auf den Vater stärker hervor als in bezug auf die Mutter.

Geht man zunächst vom **Beruf des Vaters** aus (vgl. Tab. 6), so zeigt sich, daß über die Hälfte der Lehrlinge aus Arbeiterfamilien (einfache Arbeiter, Facharbeiter/Gesellen oder Meister/Polier) stammen, während bei den Fachschülern dieser Anteil mit etwa einem Drittel sichtlich kleiner ist. Insbesondere fällt der Unterschied hinsichtlich der Facharbeiter ins Auge: Bei den Lehrlingen hat ein Drittel der Väter diese Position inne, bei den Fachschülern bloß ein Fünftel. Ein weiterer Punkt ist die Herkunft aus Bauern- bzw. Nebenerwerbsbauernfamilien: Sie sind bei

den Lehrlingen weitaus stärker repräsentiert als bei den Fachschülern (15,6 gegenüber 4,8 %). In etwa gleichem Ausmaß sind Jugendliche aus Beamtenfamilien in beiden Gruppen vertreten. Während also bei den Lehrlingen die Herkunft aus Arbeiter- und Bauernfamilien dominiert (70 % gegenüber 40 % bei den Fachschülern), kommen die Fachschüler in stärkerem Ausmaß aus Familien von mittleren und höheren Angestellten (15,1 gegenüber 5,7%) und selbständig bzw. freiberuflich tätigen Vätern (17,5 gegenüber 5,5 %).

Aufschlußreich ist ein Vergleich mit der Verteilung von Berufspositionen in der Grundgesamtheit. Dazu wurden die Ergebnisse des Mikrozensus 1986 für die männliche Kärntner Wohnbevölkerung über 15 Jahren herangezogen (vgl. ÖStZ 1987, S.62-63); die Kategorisierung wurde so zusammengefaßt, daß ein Vergleich möglich ist (vgl. Tab. 7). Es bestätigt sich, daß sich die Lehrlinge überdurchschnittlich stark aus Bauern- und Facharbeiterfamilien rekrutieren, während die Familien einfacher Arbeiter und Angestellter unterproportional vertreten sind; die Anteile der Beamten- und Selbständigenfamilien entsprechen hingegen in etwa jenen in der Grundgesamtheit. Bei den Fachschülern zeigt sich erneut die Dominanz der Selbständigenfamilien als Rekrutierungsbasis und ein unterdurchschnittlicher Anteil der Familien einfacher Arbeiter; die Anteile der anderen Berufspositionen gehen mit jenen in der Grundgesamtheit konform, insbesondere trifft dies auf die Facharbeiter/-Gesellen, die Angestellten und Beamten zu.

Gewisse Unterschiede zwischen Lehrlingen und Fachschülern ergeben sich auch, wenn man die **höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters** als Kriterium für die soziale Herkunft nimmt (vgl. Tab. 8). Die Ergebnisse der Erhebung werden wieder mit dem Mikrozensus 1986 für die männliche Kärntner Wohnbevölkerung über 15 Jahren - als Annäherung an die Grundgesamtheit - verglichen. Den Lehrlingen und Fachschülern gemeinsam ist der hohe Anteil von Vätern mit abgeschlossener Lehrausbildung (je 60 %) und berufsbildender mittlerer Schule (je 12 %); beide Anteile liegen deutlich über den Werten der Grundgesamtheit (40 bzw. 8 %). Gemeinsam ist beiden Gruppen ferner ein gegenüber der männlichen Bevölkerung Kärntens niedrigerer Anteil von Vätern mit abgeschlossener allgemeinbildender höherer Schule (1,0 bzw. 1,6 % gegenüber 5,8 %). Hinsichtlich der anderen Ausbildungsniveaus zeigen sich bei Lehrlingen und Fachschülern deutliche Unterschiede. Väter mit der Pflichtschule als höchster abgeschlossener Ausbildung sind zwar sowohl bei Lehrlingen als auch bei Fachschülern schwächer vertreten als in der Grundgesamtheit (34 %), jedoch ist die Differenz bei den Fachschülern größer als bei den Lehrlingen (24 gegenüber 14 %). Eine relativ starke Bedeutung für den Besuch von Fachschulen haben Familien, in denen die Väter eine berufsbildende höhere Schule absolviert

haben; ihr Anteil ist doppelt so hoch wie in der Grundgesamtheit (10 gegenüber 5 %) und fast fünf mal so hoch wie bei Lehrlingen, bei denen diese Ausbildung der Väter nur eine geringe Rolle spielt. Was die Hochschulausbildung der Väter betrifft, liegen die Fachschüler knapp unterhalb des Populationswerts, während sie bei den Lehrlingen kaum vorhanden sind.

Zieht man jene Berufspositionen und Ausbildungsabschlüsse zur Beschreibung der sozialen Herkunft heran, deren Anteil in etwa so groß ist wie in der Grundgesamtheit oder darüber liegt, so lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen zusammenfassen:

- Bezogen auf die Berufsposition der Väter, rekrutieren sich Lehrlinge in erster Linie (in gegenüber der Grundgesamtheit überproportionaler Weise) aus Bauern- und Facharbeiterfamilien und erst in zweiter Linie aus Selbständigenfamilien; bei den Fachschülern sind Selbständigenfamilien in besonders starkem Ausmaß vertreten, während Facharbeiter-, Angestellten- und Beamtenfamilien eine der Grundgesamtheit entsprechende Rolle spielen.
- Hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung zeigt sich, daß beide Gruppen, Lehrlinge und Fachschüler, vor allem aus Familien kommen, in denen die Väter eine Lehrausbildung oder eine berufsbildende mittlere Schule absolviert haben; bei den Fachschülern sind zusätzlich Väter mit einer abgeschlossenen berufsbildenden höheren Schule von größerer Bedeutung.

Beide Befunde zeigen somit ein hohes Maß einer sozialen "Vererbung" des beruflichen Status auf. Es kann festgestellt werden, daß die Ausbildung zum Facharbeiter und die Fachschulausbildung unterschiedlichen sozialen Gruppen zum Aufstieg dienen, die Facharbeiterausbildung vor allem Bauernkindern bzw. Kindern von Eltern mit Pflichtschulausbildung, die Fachschulausbildung den Kindern von Facharbeitern. Ferner zeigt der relativ hohe Anteil von Fachschülern mit Vätern, die eine berufsbildende höhere Schule besucht haben, daß die Fachschule auch als Ausbildungsweg für solche Jugendliche dient, für die aus irgendwelchen Gründen das hohe Bildungsniveau der Eltern kein Ziel darstellt.

Bezieht man die soziale Herkunft von Lehrlingen und Fachschülern auf Berufsposition und höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter, so lassen sich ähnliche, allerdings wesentlich schwächer ausgeprägte Tendenzen feststellen. Die geringere Aussagekraft der Berufsposition der Mütter hängt vor allem mit deren geringerer Berufstätigkeit zusammen; die Hälfte der Mütter sowohl von Lehrlingen als auch von Fachschülern ist nicht erwerbstätig, sondern arbeitet im Haushalt. Diese starke Gemeinsamkeit mildert die Differenzen der beruflichen Positionen, die tendenziell denen bei den Vätern entsprechen, nicht unwesentlich ab (vgl. Tab. 9).

Ein Vergleich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mütter mit jener der Väter zeigt zunächst das für ältere Generationen noch charakteristische geringere Ausbildungsniveau der Frauen (vgl. die Mikrozensusergebnisse in Tab. 10). Die Bildungsniveauunterschiede der Mütter zwischen Lehrlingen und Fachschülern sind ähnlich gelagert wie bei den Vätern, allerdings sind die Unterschiede aufgrund des niedrigeren Bildungsniveaus der Frauen um eine Stufe herabgesetzt.

2.2 Vorbildung und Einfluß der regionalen Wirtschaftsstruktur

Eine sehr frühe, wenn auch noch nicht sehr bestimmte Ausrichtung erfährt die Entwicklung beruflicher Vorstellungen bereits im Alter von zehn Jahren beim Übertritt der Schüler in eine Hauptschule bzw. eine allgemeinbildenden höheren Schule (AHS). Wenn auch ein beträchtlicher Teil derjenigen Schüler, die in eine AHS eintreten, diese Schule nicht beendet, so dürfte damit doch eher der Weg für eine schulische Form der Berufsausbildung festgelegt werden als für die Absolvierung einer Lehrausbildung.

Die Erhebung bei den Kärntner Gewerbelehrlingen zeigt, daß bloß 1,7 Prozent von ihnen zumindest eine Klasse der AHS besucht haben, während es bei den Fachschülern immerhin 6,2 Prozent sind (zu den genaueren Angaben über den AHS-Besuch vgl. Tab. 11). Allerdings gibt es doch auch Versuche, nach der Hauptschule in das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen überzuwechseln. Aufgrund der Art der Erhebung stehen leider nur Daten über solche Jugendliche zur Verfügung, die letztlich doch in der Lehrausbildung gelandet sind, nicht jedoch Informationen über die Vorbildung der Schüler der berufsbildenden Schulen insgesamt (mittleren und höheren). Zusätzlich ist zu berücksichtigen, daß es sich bei den Angaben von Lehrlingen über den Besuch von Fachschulen großteils um landwirtschaftliche Schulen handeln dürfte; dies geht zumindest aus einigen Zusatzanmerkungen in den Fragebogen hervor. Zieht man diese Angaben mit ein, so ergibt sich, daß ein Viertel der Lehrlinge (25,6 %) eine berufsbildende mittlere oder höhere Schule zumindest begonnen und ein kleiner Teil (8,4 %) eine berufsbildende Schule (sei es eine landwirtschaftliche, eine Büroschule oder andere Schule) auch abgeschlossen hat (vgl. Tab. 12).

Die Lehrberufe unterscheiden sich hinsichtlich der Vorbildung der Lehrlinge zum Teil erheblich untereinander, aber auch die soziale Herkunft steht mit dem gewählten Lehrberuf in Zusammenhang. Zwecks Bewahrung der Übersichtlichkeit für einen Vergleich wurden die Lehrberufe unter Orientierung an den Zweistellern der Berufs-

systematik des Statistischen Zentralamtes (vgl. ÖstZ 1972) in 18 Berufsgruppen^v zusammengefaßt; das Niveau der Vorbildung der Lehrlinge wurde nach dem höchsten Abschluß^{vi} in eine zwölfstufige Rangreihe gebracht. Die soziale Herkunft wurde an der Berufsposition des Vaters bestimmt.

Hinsichtlich der sozialen Herkunft lassen sich folgende Einflüsse auf die Berufswahl feststellen:

- (1) Einen überproportional hohen Anteil von Bauernkindern gibt es bei den Maurern und Blumenbindern (jeweils 20 % gegenüber 12 % in der gesamten Stichprobe);
- (2) Kinder einfacher Arbeiter (14 % der Stichprobe) findet man vorzugsweise bei den Lederbearbeitern (29 %), den Bekleidungs- und Textilberufen (20 %), Blumenbindern (20 %) und Friseurinnen (27,3 %);
- (3) Die Kinder von Angestellten (7 % der Stichprobe) konzentrieren sich auf dieselben Berufsgruppen wie die Selbständigen (11 % der Stichprobe), nämlich auf die Berufe der maschinellen Metallbearbeitung (14 % bzw. 23 %), die graphischen Berufe (jeweils 28 %) und die technischen Berufe (18 % bzw. 23 %);
- (4) Facharbeiterkinder und Beamtenkinder verteilen sich hingegen relativ gleichmäßig auf alle Berufsgruppen.

Faßt man die Lehrberufe nach der Höhe der Vorbildung in drei Gruppen zusammen, so bekommt man folgendes Ergebnis^{vii}:

- (1) Zu den Lehrberufen mit unterdurchschnittlicher Vorbildung der Lehrlinge zählen die sonstigen Bauberufe, die Lederbearbeiter, die Bekleidungs- und Textilberufe, die Nahrungs- und Genußmittelhersteller und die Friseure.
- (2) Die Lehrberufe mit durchschnittlichem Vorbildungsniveau sind die Tischler, KFZ-Mechaniker, Maurer, Schlosser, Berufe der maschinellen Metallbearbeitung sowie die Installateure/Spengler.
- (3) Ein überdurchschnittlich hohes Vorbildungsniveau weisen die Elektroinstallateure, Maschinenschlosser, Mechaniker und Galvaniseure, Elektromechaniker und -monteure, die graphischen und technischen Berufe sowie - überraschenderweise - die Blumenbinder^{viii} auf.

Bedeutend geringer sind die Unterschiede der Vorbildung zwischen Lehrlingen in Gewerbe, Industrie und sonstigen Wirtschaftsbereichen (Bahn, Post, Elektrizitätswirtschaft, Lehrwerkstätte Krumpendorf). Bei den Gewerbelehrlingen ist das Vorbildungsniveau aufgrund eines höheren Anteils von Sonderschulabsolventen und eines geringeren Anteils von HAK- und HTL-Besuchern etwas niedriger. Ursache für die relativ kleine Differenz der Industrie gegenüber dem Gewerbe ist die Tatsache, daß einerseits die lederbearbeitenden Berufe mit einem niedrigen Vorbildungsniveau

zur Gänze zur Industrie zählen und andererseits ein relativ großer Teil der Lehrberufe mit hohem Vorbildungsniveau (Elektroinstallateure, graphische Lehrberufe) auch im Gewerbe zu finden ist.

Geht man davon aus, daß zwischen den Berufen unterschiedlich hohe Anforderungsniveaus hinsichtlich intellektueller Leistungen bestehen, so stellt der Schulabschluß der Lehrlinge ein gewisses Selektionskriterium für den Zugang dar, und zwar nicht nur von seiten der Lehrherren, sondern auch bei den Lehrstellensuchenden selbst. Daß die Betriebe unterschiedlich hohen Wert auf die Eingangsvoraussetzungen legen, kommt in der Art der Auswahlverfahren, die sie anwenden, zum Ausdruck. In der Erhebung wurden die Lehrlinge danach gefragt, ob anläßlich der Bewerbung im Betrieb ein Vorstellungsgespräch stattgefunden hat, das Schulzeugnis überprüft wurde, ein Test durchgeführt wurde oder eine Empfehlung von jemandem notwendig war. Bei den Antworten ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den Wirtschaftszweigen hinsichtlich der Bedeutung von Zeugnis und Test: Sie spielen in der Industrie und den sonstigen Bereichen (ÖBB, Post, Elektrizitätswirtschaft, Lehrwerkstätte Krumpendorf) eine deutlich wichtigere Rolle als im Gewerbe. Während nur bei etwa einem Fünftel der Gewerbelehrlinge Tests im Betrieb durchgeführt worden sind, waren es bei den Industrielehrlingen drei Fünftel und bei den Lehrlingen in den sonstigen Bereichen vier Fünftel (vgl. Tab. 14). Die für die Industrie ausgewiesene geringere Bedeutung von persönlichen Empfehlungen täuscht insofern, als bei einer anderen Frage doppelt so viele Industrielehrlinge wie Gewerbelehrlinge (23,9 gegenüber 12,7 %; vgl. Tab. 16) angeben, daß für die Tatsache, daß sie ihre Lehrstelle bekommen haben, ausschlaggebend war, daß ein Elternteil oder ein Verwandter im Lehrbetrieb arbeitet.

Unterschiede bei der Auswahl von Lehrlingen zeigen sich auch zwischen Lehrberufen unterschiedlicher Vorbildungsniveaus (vgl. Tab. 15). Die Unterschiede betreffen vor allem die mit steigendem Vorbildungsniveau zunehmende Bedeutung von Schulzeugnis und Test, sodaß man schließen kann, daß diese beiden Beurteilungsverfahren die Mittel für die Auswahl der Lehrlinge für anspruchsvollere Lehrberufe sind.

Die schulischen Leistungen, die ihrerseits wieder sehr stark von der sozialen Herkunft und der Aufgeschlossenheit des Milieus gegenüber Bildung abhängen, stellen aber sicherlich nicht das einzige Kriterium für die Berufswahl dar. Von starkem Einfluß ist auch das regionale Angebot von Ausbildungsplätzen in der unmittelbaren Umgebung des Wohnorts des Lehrstellensuchenden. Das Angebot von berufsspezifischen Ausbildungsplätzen wird von der regionalen Wirtschaftsstruktur bestimmt. Eine Rolle spielt dabei das Verhältnis von Gewerbe, Industrie und Handel

als den für die Ausbildung von Lehrlingen wichtigsten Sektionen. Auch die verschiedenen Innungen des Gewerbes unterscheiden sich voneinander nicht unbeträchtlich hinsichtlich ihrer Ausbildungsneigung.

Geht man von den gesamtösterreichischen Werten aus, so ergibt sich für das Jahr 1986^{ix} in der Industrie eine Ausbildungsquote (Anzahl von Lehrlingen pro 100 Arbeitern) von 5,7; im Großgewerbe hingegen ist sie drei Mal, im Dienstleistungsgewerbe vier Mal und im Kleingewerbe sechs Mal so hoch ist (vgl. Tab. 16). Beim regionalen Angebot berufsspezifischer Ausbildungsplätze sind aber nicht nur die Ausbildungsneigung und die Zahl der Beschäftigten von Wirtschaftszweigen zu berücksichtigen, sondern auch die Verteilung von Betrieben in der Region, da die Lehrlinge aufgrund ihres jugendlichen Alters, ihres geringen Einkommens und des Fehlens einer größeren Anzahl von Heimplätzen größtenteils zuhause bei den Eltern wohnen. Ferner spielen Eltern und Verwandte eine wichtige Rolle bei der Suche von Ausbildungsplätzen (vgl. Tab. 17), wodurch die Bedeutung der regionalen Wirtschaftsstruktur für die Berufswahl zusätzliches Gewicht erhält. Bei fast drei Fünftel der Lehrlinge waren die Eltern in irgendeiner Form entscheidend für das Finden der Lehrstelle, sei es daß der Lehrling die Ausbildung im Betrieb der Eltern absolviert (3,6 %), sei es daß der Lehrling seinen Ausbildungsplatz über Vermittlung von Eltern oder Verwandten bekommen hat, die im Betrieb arbeiten (13,5 %) - dies ist vor allem in Industriebetrieben der Fall, wo dies auf ein Viertel der Lehrlinge zutrifft - oder sei es daß die Hilfe der Eltern bei der Aufnahme den Ausschlag gegeben hat (40,1 %).

Bestätigt wird die Abhängigkeit der Berufswahl vom regionalen Angebot an Ausbildungsplätzen durch Angaben der Lehrlinge über die Entfernung von Wohnort und Ort des Ausbildungsbetriebs^x. Wie Tabelle 18 zeigt, unterscheiden sich Industrie- und Gewerbelehrlinge nicht besonders stark in dieser Hinsicht: Gewerbelehrlinge wohnen im Durchschnitt 12 Kilometer vom Ausbildungsbetrieb entfernt, Industrielehrlinge 17 Kilometer. Demgegenüber nehmen Lehrlinge aus anderen Wirtschaftsbereichen (ÖBB, Post, Elektrizitätswirtschaft, Lehrwerkstätte Krumpendorf) über 30 Kilometer Entfernung vom Heimatort auf sich, ähnlich auch die Kärntner Fachschüler mit einer Entfernung vom 36 Kilometer zwischen Wohnort und Schule. Ob ein Jugendlicher in einem Gewerbe- oder einem Industriebetrieb ein Lehrverhältnis eingeht, hängt demnach in einem hohen Ausmaß davon ab, wie stark Industriebetriebe in der Umgebung vorhanden sind bzw. ob das Gewerbe dominiert.

2.3 Zufriedenheit mit der Berufswahl

Es ist naheliegend, die Zufriedenheit mit der Berufswahl am Ende der Ausbildungszeit an der Frage zu messen, wie eine Entscheidung ausfallen würde, wenn Lehrlinge bzw. Fachschüler erneut vor der Wahl stünden. Es ist dies sicherlich ein strenger Beurteilungsmaßstab, werden doch damit ein Lebensabschnitt, der für die weitere Entwicklung von zentraler Bedeutung ist, und ein bereits eingeschlagener Lebensweg in Frage gestellt. Umso ernster sind daher Aussagen zu nehmen, in denen der Wunsch nach einer Revision oder einer Korrektur der Ausbildung zum Ausdruck kommt.

Gemessen an dieser hypothetischen Situation einer Wahlmöglichkeit am Ende der Ausbildung, zeigt sich sowohl bei Lehrlingen als auch bei Fachschülern ein erstaunlich hohes Ausmaß an Unzufriedenheit. Bei beiden Gruppen gibt nur die Hälfte der Jugendlichen an, noch einmal dieselbe Ausbildung nehmen zu wollen (vgl. Tab. 19). Allerdings unterscheiden sich die beiden Gruppen deutlich voneinander hinsichtlich ihrer alternativen Vorstellungen. Bei den Lehrlingen herrscht eine relativ starke Unzufriedenheit mit dem gelernten Beruf vor (28,3 %), sie würden lieber einen anderen Beruf lernen; eine kleinere Gruppe (14,8 %) würde eine schulische Form der Ausbildung vorziehen (6,6 % eine Fachschule und 4,4 % eine HTL). Bei den Fachschülern würde etwa ein Viertel eine andere Schule bevorzugen, und zwar würde der Großteil von ihnen (77,8 %) lieber eine HTL und ein kleinerer Teil (14,8 %) lieber eine AHS besuchen; ein Zehntel der Fachschüler würde eine Lehre bevorzugen, und erstaunlicherweise würden fast ebensoviele Fachschüler gleich ohne Ausbildung arbeiten gehen.

Die Ursachen für die Unzufriedenheit mit der Berufswahl können in den Erfahrungen der Jugendlichen während der Ausbildung oder in den erwarteten Berufsaussichten nach Abschluß der Ausbildung liegen; sie können aber auch mit enttäuschten Erwartungen bereits vor Beginn des Ausbildungsprozesses, also mit Einschränkungen bei der Berufswahl, zusammenhängen. Allerdings läßt sich ein solcher Zusammenhang im nachhinein, d.h. durch eine retrospektive Befragung und ohne Informationen vom Zeitpunkt des Ausbildungsbeginns, nicht mehr zuverlässig rekonstruieren, da die während der Ausbildung gemachten Erfahrungen die Erinnerung an die Situation vor drei, vier Jahren beeinflussen. Diejenigen Jugendlichen, die aus irgend einem Grund von der Ausbildung enttäuscht wurden, werden sich eher daran erinnern, daß sie eigentlich einen anderen Beruf hätten lernen wollen, während jene, die ihre Ausbildung mit Zufriedenheit beenden, eher bestätigen werden, daß sie ihren Wunschberuf gelernt haben.

Es ist also zu erwarten, daß beide Aussagen - jene, die sich auf das Vorhandensein alternativer Vorstellungen zum Beginn der Ausbildung bezieht, und jene, die die

hypothetische Situation einer nochmaligen Wahlmöglichkeit am Ende der Ausbildung betrifft - miteinander korrelieren, weil sie zum selben Zeitpunkt gemacht wurden.

Diese Vermutung wird zwar durch die Daten bestätigt (vgl. Tab. 20), doch läßt sich, wie die Ergebnisse zeigen, die Erklärung der Unzufriedenheit mit dem erlernten Beruf keineswegs auf eine solche Rückprojektion reduzieren. Jugendliche, die am Ende der Ausbildung lieber einen anderen Lehrberuf lernen würden, geben wesentlich häufiger (zu 57 % gegenüber 25 % der Vergleichsgruppe) an, sie hätten bereits ursprünglich einen anderen Beruf lernen wollen; ähnlich hoch ist die Übereinstimmung zwischen denen, die angeben, sie würden lieber eine schulische Ausbildung machen und hätten dies bereits vor dem Lehrbeginn wollen (58 gegenüber 24 %) bzw. sie würden lieber gleich ohne Ausbildung arbeiten gehen (34 gegenüber 11 %). Andererseits gibt es aber auch eine relativ große Anzahl von unzufriedenen Lehrlingen, bei denen die Angaben für die beiden Zeitpunkte nicht übereinstimmen und daher der Schluß naheliegt, daß sie die absolvierte Lehre nicht von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges überzeugt hat bzw. der nicht erfüllte Berufswunsch zu Beginn der Lehrzeit einen Einfluß auf die Unzufriedenheit am Ende der Ausbildung hat. So geben zum Beispiel je 40 Prozent der Lehrlinge, die am Ende der Lehrausbildung eine Schule oder eine Arbeit ohne jegliche Ausbildung vorziehen würden, an, sie hätten eigentlich schon von Anfang an einen anderen Lehrberuf lernen wollen.

Die Frage, ob die Ausbildung selbst einen Einfluß auf die Zufriedenheit mit dem erlernten Beruf hat, läßt sich im Rahmen der durchgeführten Erhebung durch Unterschiede nach Berufen und Sektionen (bzw. nach Fachrichtungen bei den Fachschülern) sowie im Zusammenhang mit der betrieblichen und schulischen Ausbildung überprüfen. Ferner kann eine Beziehung zur Einschätzung der Berufsaussichten hergestellt werden. Die Ergebnisse werden im folgenden getrennt nach Lehrlingen und Fachschülern dargestellt.

2.3.1 Die Zufriedenheit mit der Ausbildung bei Lehrlingen

Die relativ hohe Unzufriedenheit mit dem gewählten Beruf (nur die Hälfte der Lehrlinge würden sich noch einmal für denselben Beruf entscheiden) trifft auf fast alle Berufsgruppen zu und ist demnach ein allgemeines Phänomen der Lehrausbildung (vgl. Tab. 21). Es gibt aber einige Extreme nach der einen und der anderen Richtung: die Berufe der maschinellen Metallbearbeitung und die Blumenbinder sind zu zwei Drittel bzw. drei Viertel mit ihrer Berufswahl einverstanden, während bei den lederbearbeitenden Berufen nur 3,3 Prozent ihre Berufswahl wiederholen würden.

Differenzierter ist die Einstellung gegenüber möglichen Alternativen zum erlernten Beruf. Die Lehrlinge der lederbearbeitenden Berufe sowie der Bekleidungs- und Textilberufe würden in einem hohen Ausmaß andere Lehrberufe bevorzugen; die Elektromechaniker, die graphischen und die technischen Lehrlinge neigen in stark überdurchschnittlichem Ausmaß schulischen Ausbildungsformen zu. Bei den Maurern, Lederarbeitern, Nahrungs- und Genußmittelherstellern und den Fiseurinnen gibt es eine relativ starke Neigung, ohne Ausbildung gleich arbeiten zu gehen.

In bezug auf das Ausmaß der Unzufriedenheit mit dem erlernten Beruf zeigt sich zunächst ein deutlicher Unterschied zwischen Gewerbe- und Industrielehrlingen (vgl. Tab. 22), und zwar sind - entgegen der Erwartung - Industrielehrlinge unzufriedener, sie tendieren geringfügig stärker zu anderen Lehrberufen und haben eine merkbar stärkere Neigung zu schulischen Formen der Ausbildung. Die größere Unzufriedenheit der Industrielehrlinge läßt sich allerdings auf die lederbearbeitenden Berufe zurückführen, deren Ausbildung fast zur Gänze in der Industrie erfolgt. Nimmt man die lederbearbeitenden Berufe aus der Industrie heraus (vgl. die in Klammern gesetzten Werte in Tab. 22), so gleichen die Zufriedenheitswerte (vgl. Spalte 2) einander an und der Wunsch nach einem anderen Lehrberuf bzw. nach einer Arbeit ohne Ausbildung ist geringer als bei den Gewerbelehrlingen. Die Lehrlinge in den sonstigen Bereichen (ÖBB, Post, Elektrizitätswirtschaft, Lehrwerkstätte Krumpendorf) sind deutlich zufriedener mit ihrem Beruf, ein anderer Lehrberuf stellt für sie nur eine selten genannte und der Verzicht auf jegliche Berufsausbildung überhaupt keine Alternative dar.

Die Unterschiede bei den alternativen Vorstellungen - anderer Lehrberuf, Arbeit ohne Ausbildung, schulische Ausbildung - deuten auf unterschiedliche Ursachen der Unzufriedenheit mit der Lehrausbildung hin. Es wurde versucht, aus den Daten Hinweise auf Ursachen zu finden, die in den Ausbildungsbedingungen liegen. Zu diesem Zweck wurde der Zusammenhang zwischen der Entscheidung bei einer nochmaligen hypothetischen Wahlmöglichkeit einerseits und Urteilen über die betriebliche und schulische Ausbildung andererseits untersucht. Solche Hinweise sind vorhanden, allerdings sind die Indikatoren nicht besonders stark ausgeprägt. Von den vermuteten Ursachen konnte nicht bestätigt werden, daß die fehlende Koordiniertheit von betrieblicher und schulischer Ausbildung sowie ein Mangel an Fachtheorie in der Berufsschule einen spezifischen Einfluß auf die Ablehnung der erlernten Berufs hätte. Nicht daß eine solche Kritik nicht existierte - 41 Prozent der Lehrlinge sind der Meinung, daß betriebliche und schulische Ausbildung kaum oder überhaupt nicht zusammenstimmen und 24 Prozent würden sich eine Ausweitung der Fachtheorie wünschen -, aber es handelt sich dabei um eine allgemeine Kritik, die bei allen

Gruppen in gleichem Ausmaß vorhanden ist (vgl. Tab. 23). Andere Kritikpunkte zeigen eine spezifischere Verteilung. Die mit dem erlernten Beruf zufriedenen Lehrlinge und die Gruppe derer, die es vorziehen würde, gleich ohne Ausbildung arbeiten zu gehen, stellen gewissermaßen Gegenstücke dar: die Zufriedenen schätzen die Qualität der betrieblichen Ausbildung höher ein (2,1 gegenüber 2,9 auf einer fünfstufigen Skala) und rechnen mit besseren Berufschancen nach der Ausbildung, als dies bei den anderen der Fall ist (2,0 gegenüber 2,9 auf einer fünfstufigen Skala; vgl. Tab. 23). Die Gruppe der Lehrlinge, die eine schulische Form der Ausbildung bevorzugen würde, benotet die Qualität der betrieblichen Ausbildung etwas schlechter als der Durchschnitt, ein größerer Anteil von ihnen (28 % gegenüber 19 %) vermißt Allgemeinbildung an der Berufsschule und sie treten in einem stärkeren Ausmaß für eine Verlängerung der Berufsschule ein (49 % gegenüber 41 %). In bezug auf jene Lehrlinge, die einen anderen Lehrberuf bevorzugen würden, lassen sich keine spezifischen Hinweise auf den Grund ihrer Unzufriedenheit finden; es ist also durchaus möglich, daß die bei ihnen dominierende Aussage, sie hätten von vornherein einen anderen Lehrberuf lernen wollen, als das nach wie vor wirkende Hauptmotiv für ihre Unzufriedenheit ist.

2.3.2 Die Zufriedenheit mit der Ausbildung bei Fachschülern

Bei den Fachschülern unterscheidet sich das Ausmaß des Einverständnisses mit der gewählten Ausbildung nach Fachrichtungen (vgl. Tab. 24). Ein relativ hohes Einverständnis gibt es bei den beiden Fachrichtungen "Tischlerei und Raumgestaltung" sowie "Metallbearbeitung und Werkzeugbau": zwei Drittel bzw. vier Fünftel der Fachschüler geben an, sie würden wieder dieselbe Fachrichtung wählen. Bei den Fachrichtungen "Elektrotechnik", "Bautechnik" sowie "Büchsenmacher und Schafter" hingegen ist nur ein Drittel mit der getroffenen Wahl zufrieden. Die Elektrotechniker und Bautechniker würden eine andere Schule (HTL oder AHS), die Büchsenmacher und Schafter vor allem eine andere Lehrausbildung vorziehen.

In einem weiteren Schritt wurde untersucht, ob die Unzufriedenheit mit der Berufswahl mit bestimmten Urteilen der Schüler über die Schule gekoppelt ist: ob sie sich mehr Allgemeinbildung, Fachtheorie, fachpraktischen Unterricht, eine stärkere Spezialisierung oder eine Verlegung von Ausbildungsteilen in Betriebe wünschen. Solche Kritikpunkte können nicht einfach als Mängel der Schule und als Ursache für die Unzufriedenheit mit der Ausbildung interpretiert werden, da sie auch mit den

Interessen der Schüler zu tun haben, die möglicherweise in anderen Ausbildungsinstitutionen besser verwirklicht werden können.

Ein Drittel der Fachschüler wünscht sich mehr Fachtheorie, ein Viertel eine Verlegung von gewissen Ausbildungsteilen in Betriebe und ein Fünftel eine größere Spezialisierung der Ausbildung (vgl. Tab. 25). Die Verteilung der Antworten läßt jedoch keine signifikanten Verbindungen mit Zufriedenheit bzw. alternativen Vorstellungen zum Fachschulbesuch erkennen. Relativ häufig wird der Wunsch geäußert, in der Fachschule möge mehr Wert auf den fachpraktischen Unterricht gelegt werden; drei Fünftel der Schüler sind dieser Auffassung, besonders hoch (11 von 12) ist der Anteil bei den Schülern, die es vorziehen würden, ohne Ausbildung gleich arbeiten zu gehen, und bei den Schülern, die eine Lehrausbildung bevorzugen würden (12 von 15 Schülern). Es zeigt sich in beiden Fällen der Hang zur praktischen Arbeit, allerdings geht daraus nicht hervor, worin die Alternative einer Arbeit ohne Ausbildung begründet ist; keiner dieser Fachschüler gibt nämlich an, daß er diese Alternative bereits vor dem Besuch der Fachschule erwogen hat. Bei beiden Gruppen ist der Wunsch nach mehr Allgemeinbildung in der Fachschule kaum vorhanden. Dieser Wunsch findet sich hingegen in größerem Ausmaß bei der Gruppe derer, die sich bei einer nochmaligen Wahlmöglichkeit für das Gymnasium oder eine höhere technische Lehranstalt entscheiden würden^{xi}; dementsprechend legen sie weniger Wert auf den fachpraktischen Unterricht.

Es kann vermutet werden, daß die Zufriedenheit mit der Berufswahl auch mit den erwarteten Berufsaussichten in Zusammenhang steht. Es zeigt sich, daß die Fachschüler, die eine Lehrausbildung oder eine höhere Schule bevorzugen, die Chance, eine ihren Vorstellungen entsprechende Stelle zu finden, schlechter einschätzen als der Durchschnitt (vgl. Tab. 25, Spalte 6).

3 Betriebliche Ausbildungsbedingungen

Es gibt kaum Literatur über die Lehrausbildung, die nicht deren duale Form zumindest problematisieren würde (vgl. zusammenfassend Ofner, 1989 S.140-156), da dadurch die Qualität der Ausbildung vielfach beeinträchtigt werde. Die Kritik bezieht sich dabei keineswegs auf die Kombination von praktischer und schulischer Ausbildung an sich - dies ist ganz im Gegenteil als ihre Stärke anzusehen -, sondern als grundsätzliches Problem wird herausgearbeitet, daß die beiden Lernorte unterschiedlichen organisatorischen Instanzen unterstehen und die Betriebe, die eindeutig ein Übergewicht bei der Ausbildung besitzen, nicht ausschließlich Interessen verfolgen, die an der Ausbildung orientiert sind, sondern die Ausbildung einem

betrieblichen Kosten-Nutzen-Kalkül unterwerfen (vgl. dazu u.a. Bodenhöfer/Ötsch 1976, S.59-60).

Die Mängel des dualen Systems, die sich daraus ergeben, lassen sich in folgende Punkte kurz zusammenfassen:

- (1) Einerseits geht das quantitative Ausmaß der Ausbildung in jenen Wirtschaftszweigen, in denen aufgrund der Arbeitsleistungen der Lehrlinge die Erträge die Kosten überwiegen, oft weit über den künftigen Bedarf an Fachkräften hinaus, andererseits wird in jenen Bereichen, in denen die Ausbildung Nettokosten verursacht, zu wenig ausgebildet oder findet eine zu starke Spezialisierung und Einschränkung des Ausbildungsprofils statt. In der Folge sind daher viele Ausgebildete gezwungen, in berufsfremde Bereiche oder in Arbeitsbereiche, die unterhalb ihres Ausbildungsniveaus liegen (Hilfstätigkeiten, angelernte Tätigkeiten), abzuwandern, während möglicherweise (unter bestimmten konjunkturellen und anderen Bedingungen) in anderen Bereichen ein Facharbeitermangel entsteht.
- (2) Die Kompetenzteilung zwischen betrieblichem und schulischem Ausbildungsteil führt zu einer schlechten curricularen und didaktischen Abstimmbarkeit der beiden Lernorte, und die Dominanz der Betriebe hat eine Vernachlässigung der theoretischen Ausbildung zur Folge^{xii}. Es leidet darunter eine breite und theoretische Fundierung, die bei der zunehmenden Technisierung und Verwissenschaftlichung der Produktion Voraussetzung dafür ist, daß Facharbeiter eine qualifizierte Stellung einnehmen, sich im Laufe ihres Arbeitslebens auf verschiedene Gebiete spezialisieren und ihr Wissen durch Weiterbildung an Neuentwicklungen anpassen können.
- (3) Die geringe schulische Ausbildungszeit wirkt sich nicht bloß auf die fachliche Ausbildung, sondern auch auf die Allgemeinbildung der Lehrlinge einschränkend aus. Gegen diese Einschränkung spricht nicht nur der formale Einwand, daß alle anderen Jugendlichen im selben Alter, die eine weiterführende Schule besuchen, ein Mehr an Allgemeinbildung erhalten, sondern auch gewichtige inhaltliche Gründe. So stellt allgemeinbildendes Wissen über soziale, ökonomische und ökologische Zusammenhänge eine Voraussetzung für die demokratische Mitbestimmung dar, die durch den Ausschluß von Nicht-Experten von wichtigen Entscheidungen unterminiert wird. Ferner werden Lehrlinge durch die Einengung des Unterrichts auf beruflich Verwertbares in ihren kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten behindert.

Über Kosten und Erträge und den Zusammenhang mit dem Ausbildungsverhalten gibt es - zumindest für Österreich - keine Untersuchungen. Dennoch kann man diese

Frage mit Hilfe von Indikatoren behandeln, die gleichzeitig einen Hinweis auf Kosten und Erträge einerseits und auf die Qualität der Ausbildung andererseits geben. Zu den aufgrund der Erhebung zur Verfügung stehenden Indikatoren, die auf höhere Kosten und eine qualitätsvollere Ausbildung hinweisen, zählen: Vorhandensein einer eigenen betrieblichen Ausbildungseinrichtung bzw. Besuch einer über- oder zwischenbetrieblichen Lehrwerkstätte, Häufigkeit von Anleitungen und Erklärungen zum Zweck der Ausbildung, regelmäßige Unterrichtsstunden im Betrieb und Planmäßigkeit der Ausbildung; ein spezifischer Bereich, der von aktueller Bedeutung ist, für künftige berufliche Entwicklungsmöglichkeiten eine Rolle spielt und besondere Ausbildungsanstrengungen erforderlich macht, ist die Ausbildung an computerunterstützten Systemen (Personal Computer, Meß- und Analysegeräte, CNC-Maschinen etc.; zur Bedeutung einer fundierten EDV-Ausbildung für die Facharbeit vgl. Ofner 1989). Auf der anderen Seite stellen bestimmte Einsatzbedingungen von Lehrlingen im Arbeitsprozeß qualitätsmindernde und ertragssteigernde Faktoren der Ausbildung dar: der Einsatz für ausbildungsfremde Arbeiten und Hilfsarbeiten sowie Überstundenleistungen von Lehrlingen. Im letzten Lehrjahr können Lehrlinge sicherlich auch schon selbständig für Facharbeit eingesetzt werden; dies wird zwar dem Betrieb in der Regel zusätzliche Erträge gegenüber der Verwendung von Ausgelernten bringen, kann aber nicht unbedingt als eine Qualitätsminderung der Ausbildung angesehen werden, wenn der Lehrling dabei die erworbenen Kenntnisse ausprobieren und vervollkommen kann und seinen Arbeitsvollzug selbst zu gestalten lernt^{xiii}.

Aufgrund vorliegender Untersuchungen ist zu vermuten, daß sich Industrie- und Gewerbebetriebe bzw. Betriebe unterschiedlicher Größe in den Ausbildungsbedingungen voneinander unterscheiden, d.h. Kosten und Qualität der Ausbildung in Industriebetrieben bzw. größeren Betrieben höher sind als in Gewerbebetrieben bzw. kleineren Betrieben. Darüber hinaus soll aber noch überprüft werden, inwieweit es berechtigt ist, von Lehrberufen mit unterschiedlich hohen Ausbildungsanforderungen zu sprechen. Es wurde bereits gezeigt, daß sich die Lehrberufe deutlich in der Höhe der schulischen Vorbildung voneinander unterscheiden und offensichtlich diesbezügliche Selektionsprozesse bei der Aufnahme von Lehrlingen stattfinden. Es wurden drei Gruppen von Lehrberufen nach der Höhe der Vorbildung der Lehrlinge gebildet. Im folgenden soll überprüft werden, ob sich Kosten und Qualität der Ausbildung auch zwischen diesen drei Gruppen unterscheiden, sich also die vermuteten höheren Ausbildungsanforderungen tatsächlich in entsprechenden Ausbildungsaktivitäten zeigen.

Bei den meisten der genannten ausbildungsrelevanten Eigenschaften ergeben sich zum Teil sehr erhebliche Unterschiede zwischen Gewerbe und Industrie bzw. den übrigen erfaßten Bereichen (Bundesbahn, Post, Elektrizitätswirtschaft, ÖGB-Lehrwerkstätte; vgl. Tab. 26):

- Lehrlinge im Gewerbe werden kaum in **Lehrwerkstätten** (bloß 2,6 %) ausgebildet, in der Industrie und den übrigen Bereichen sind es die Hälfte (51,7 bzw. 46,4 %). Es sind auch kaum **Lehrecken** in Gewerbebetrieben für die Lehrlinge eingerichtet; lediglich fünf Prozent der Gewerbelehrlinge geben an, daß Lehrecken für sie vorhanden sind; bei Industrielehrlingen sind es - zusätzlich zu den Betrieben mit Lehrwerkstätten - 19 Prozent und in den sonstigen Ausbildungsbereichen 36 Prozent. Ein Viertel der Lehrlinge, für die es im Betrieb keine Lehrwerkstätte gibt, besucht einen Kurs in einer **überbetriebliche Ausbildungseinrichtung** in der durchschnittlichen Dauer von fünf Tagen. Dies trifft auf die Lehrlinge im Gewerbe etwas stärker als auf die Industrielehrlinge zu (27,7 gegenüber 18,6 %), allerdings ist die Dauer der Kurse bei den Gewerbelehrlingen deutlich geringer als bei den Industrielehrlingen (vier gegenüber 12 Tagen). Bei den Gewerbelehrlingen sind es vor allem die KfZ-Mechaniker und die Maurer, die solche überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen besuchen, aber auch Karosseure, Installateure, verschiedene metallbearbeitende Berufe, Zimmerer, Dachdecker und Konditoren sind vertreten. Es dürfte sich dabei vor allem um zwischenbetriebliche Lehrgänge des Wirtschaftsförderungsinstitutes handeln, das solche Kurse als Ergänzung zur betrieblichen Ausbildung anbietet (vgl. Wirtschaftsförderungsinstitut der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Kärnten: Tätigkeitsbericht über das Jahr 1989, S. 29-30).
- Im Gewerbe gibt die Hälfte der Lehrlinge (53,8 %) an, regelmäßig bzw. sehr oft **Anleitungen und Erklärungen zum Zweck der Ausbildung** erhalten zu haben, die andere Hälfte meint, dies sei kaum oder nur manchmal der Fall gewesen; bei den Industrielehrlingen und den übrigen Bereichen schätzen 70 Prozent die Häufigkeit von Anleitungen und Erklärung als regelmäßig oder sehr oft ein, in der ÖGB-Lehrwerkstätte alle Lehrlinge.
- Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn man die Frage auf **Unterrichtsstunden** hin präzisiert. Von den Gewerbelehrlingen gibt weniger als ein Zehntel an, daß es im Betrieb regelmäßig Unterrichtsstunden gegeben habe, bei den Industrielehrlingen etwa ein Drittel und in den übrigen Bereichen sind es fast vier Fünftel.
- Bloß ein Drittel der Lehrlinge im Gewerbe schätzt ihre Ausbildung als **planmäßig** ein, zwei Drittel haben den Eindruck, sie werden eher dort eingesetzt, wo gerade

Arbeit anfällt. Bei den Industriehrlingen nennen etwa die Hälfte und bei den übrigen Lehrlingen sieben Zehntel die Ausbildung planmäßig.

- Deutliche Unterschiede ergeben sich ebenfalls hinsichtlich einer **computerbezogenen Ausbildung**. Knapp 15 Prozent der Gewerbelehrlinge erhalten in irgend einer Form eine solche Ausbildung, bei den Lehrlingen in der Industrie und den übrigen Bereichen sind vier Zehntel, in der ÖGB-Lehrwerkstätte neun Zehntel.
- Das Ausmaß **ausbildungsfremder Arbeiten** nimmt erwartungsgemäß mit dem Fortgang der Ausbildung ab; der Anteil der Lehrlinge, der die regelmäßige Ausführung solcher Arbeiten angibt, beträgt für das erste Lehrjahr etwa 40 Prozent und halbiert sich dann von Lehrjahr zu Lehrjahr (auf 24 % im zweiten und 12 % im dritten Lehrjahr). Insbesondere im ersten Lehrjahr gibt es einen deutlichen Unterschied von etwa 10 Prozentpunkten zwischen Gewerbe und Industrie; für das zweite Lehrjahr geht dieser Unterschied auf etwa fünf Prozentpunkte zurück und im dritten Lehrjahr gleichen sich die Werte an. Erstaunlich hoch ist der Anteil der Nennungen für die regelmäßige Ausführung ausbildungsfremder Arbeiten in den sonstigen Bereichen (Post, Bahn, Elektrizitätswirtschaft); für die ersten beiden Lehrjahre reichen sie an die Werte im Gewerbe heran, für das dritte Lehrjahr sind sie sogar höher. In der ÖGB-Lehrwerkstätte gibt es keine ausbildungsfremden Arbeiten.
- Ähnliche Tendenzen wie bei den ausbildungsfremden Arbeiten gibt es bei den **Hilfsarbeiten**. Ihr Ausmaß wurde von den Lehrlingen für die einzelnen Lehrjahre in Stunden pro Woche abgeschätzt. Die durchschnittliche Stundenanzahl pro Woche geht von Lehrjahr zu Lehrjahr von neun auf sieben und vier zurück. Im Gewerbe und in den übrigen Bereichen ist sie im ersten Lehrjahr etwa doppelt so groß wie in der Industrie (zehn gegenüber sechs Stunden), und die Unterschiede ebnen sich in den beiden folgenden Jahren ein. Die Lehrlinge der ÖGB-Lehrwerkstätte geben etwa eine Stunde pro Woche für Hilfsarbeiten an.
- Bezüglich des Ausmaßes der **selbständigen Verrichtung von Facharbeit** im letzten Lehrjahr zeigen sich keine Unterschiede nach Ausbildungsbereichen. Die durchschnittliche Stundenanzahl pro Woche wird von den Lehrlingen mit etwa 30 angegeben.
- Die Zahl der **Überstunden** in den letzten vier Wochen vor der Befragung wird von den Lehrlingen im Durchschnitt mit acht genannt. Im Gewerbe ist diese Zahl mit neun in etwa dreimal so hoch wie in der Industrie; in der Lehrwerkstätte und den übrigen Bereichen werden kaum Überstunden von den Lehrlingen geleistet.

Weitere Aufschlüsse über die Ausbildungsbedingungen **innerhalb des Gewerbes** gibt eine Analyse nach der Beschäftigtenzahl pro Betrieb (vgl. Tab. 27). Allgemein zeigt sich, daß die Ausbildungsbedingungen relativ homogen sind und Unterschiede nur zwischen ganz großen und ganz kleinen Betrieben auftreten. Im einzelnen kann man feststellen:

- In Betrieben bis 49 Beschäftigten gibt es kaum Lehrlinge, die in **Lehrwerkstätten** ausgebildet werden, bei Lehrlingen aus Betrieben zwischen 50 und 99 Beschäftigten steigt der Anteil auf fünf Prozent und bei Lehrlingen aus Betrieben mit 100 und mehr Beschäftigten auf knapp zehn Prozent. Die Ausstattung mit **Lehrecken** ist generell im Gewerbe schlecht.
- Hinsichtlich des Besuchs von **überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen** liegt die Grenze für eine stärkere Teilnahme bei 20 Beschäftigten des Betriebs. Bei Lehrlingen aus kleineren Betrieben ist der Anteil der Nennungen für eine Teilnahme etwa 20 Prozent, bei größeren Betrieben steigt er auf das Doppelte.
- Die Erteilung von **Unterrichtsstunden** und eine **EDV-bezogene Ausbildung** gewinnt erst in großen Gewerbebetrieben (mit mehr als 100 Beschäftigten) einige Bedeutung, doch ist auch in diesen Betrieben der Anteil der Nennungen nur halb so groß wie in der Industrie; die durchschnittliche Stundenanzahl bei der EDV-bezogenen Ausbildung liegt weit unter dem Niveau der Industriebetriebe.
- Was die regelmäßige Ausführung **ausbildungsfremder Arbeiten** betrifft, treten deutliche Unterschiede erst im dritten Lehrjahr und nur zwischen ganz kleinen Betrieben (unter fünf Beschäftigten) und ganz großen Betrieben (100 und mehr Beschäftigte) auf. Im ersten Lehrjahr beträgt der Anteil der Nennung etwa 40 Prozent homogen über alle Betriebsgrößenklassen; im zweiten Lehrjahr beträgt der Anteil bei Lehrlingen aus den kleinen Betrieben 28 und bei den großen Betriebe 17 Prozent; im dritten Lehrjahr polarisieren sich die Werte zwischen 19 und sechs Prozent.
- Umgekehrt verhält es sich bei der Verrichtung von **Hilfsarbeiten**. Im ersten und zweiten Lehrjahr nimmt die wöchentliche Stundenzahl für Hilfsarbeit mit der Betriebsgröße von etwa sieben auf zwölf bzw. von fünf auf neun zu. Im dritten Lehrjahr findet dann eine Angleichung auf etwa fünf Stunden statt.
- Keine betriebsgrößenspezifischen Unterschiede konnten hinsichtlich der **Anleitungen zum Zweck der Ausbildung**, der **Planmäßigkeit**, der Verrichtung von **Facharbeit** im letzten Lehrjahr und der Leistung von **Überstunden** festgestellt werden.

Die Frage, ob Lehrlinge in Berufen, für die ein höheres schulisches Vorbildungsniveau verlangt wird, eine bessere Ausbildung erhalten, kann hinsichtlich

der Charakteristika, die die Ausbildungsaktivitäten beschreiben, bejaht werden, nicht jedoch was den Einsatz der Lehrlinge als Arbeitskräfte betrifft (vgl. Tab. 28):

- Der Anteil der Lehrlinge, die in einer **Lehrwerkstätte** ausgebildet werden, steigt mit dem Vorbildungsniveau der Lehrberufe stark an, von drei Prozent bei niedrigem über neun Prozent bei mittlerem auf 27 Prozent bei hohem Vorbildungsniveau.
- Ähnlich stark sind auch die Unterschiede hinsichtlich der Erteilung von **Unterrichtsstunden** im Betrieb; die Anteile der Lehrlinge, die eine Erteilung von Unterricht im Betrieb angeben, nehmen mit dem Vorbildungsniveau zu (acht, zwölf und 25 Prozent), bzw. erhalten Lehrlinge in Berufen mit niedrigem und mittlerem Vorbildungsniveau eine Unterrichtsstunde pro Monat und in Berufen mit hohem Vorbildungsniveau fünf Stunden.
- Auch bei der **computerorientierten Ausbildung** gibt es vor allem eine Polarisierung zwischen niedrigem und mittlerem Vorbildungsniveau einerseits und hohem Vorbildungsniveau andererseits. Die Anteile für den Erhalt einer solchen Ausbildung betragen zwölf, vierzehn und 38 Prozent; die Stundenanzahl für diese Ausbildung steigt mit dem Vorbildungsniveau von drei auf 25 und 152 an.
- Nicht ganz so drastisch, doch immer noch recht deutlich nimmt der Besuch von **überbetrieblichen Ausbildungsveranstaltungen** mit dem Vorbildungsniveau der Berufe zu; die entsprechenden Anteile betragen 14, 17 und 22 Prozent.
- Unabhängig vom Vorbildungsniveau der Berufe schätzen die Lehrlinge das Ausmaß der **Anleitung** ein, das sie in der betrieblichen Ausbildung erhalten.
- Mit Ausnahme der Leistung von Überstunden lassen sich keine signifikanten Unterschiede in bezug auf den Einsatz im Arbeitsprozeß - bei der regelmäßigen Ausführung **ausbildungsfremder Arbeiten**, von **Hilfsarbeiten** und von **Facharbeit** - konstatieren. Bei den **Überstunden** gibt es eine abnehmende Tendenz mit dem Vorbildungsniveau: von elf auf acht und sechs Stunden in den letzten vier Wochen vor der Befragung.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Qualität der Lehrausbildung und der Aufwand für sie in der Industrie und in den der Kammer nicht zugehörenden Bereichen (Bahn, Post, Elektrizitätswirtschaft, ÖGB-Lehrwerkstätte) größer sind als im Gewerbe und daß der Arbeitseinsatz der Lehrlinge in den beiden erstgenannten Bereichen in stärkerem Ausmaß unter Ausbildungsgesichtspunkten erfolgt. Innerhalb des Gewerbes nehmen Aufwand und Qualität der Ausbildung nur bei den ganz großen Betrieben (mit 100 und mehr Beschäftigten) etwas zu, ohne jedoch an das Niveau der Industrie und der Nicht-Kammer-Bereiche heranzukommen. Damit ergibt sich die

Frage, worin diese Unterschiede in Aufwand und Qualität zwischen Gewerbe und Industrie begründet sind. Es wurde bereits gezeigt, daß

- sich die Lehrberufe nach dem durchschnittlichen Vorbildungsniveau der Lehrlinge unterscheiden,
- die Selektion bei der Aufnahme von Lehrlingen in der Industrie schärfer ist als im Gewerbe und bei Berufen mit höherem Vorbildungsniveau strenger ist als bei Berufen mit niedrigerem Vorbildungsniveau und
- das Vorbildungsniveau der Industrielehrlinge zwar tendenziell höher ist als das der Gewerbelehrlinge, aber es durchaus auch im Gewerbe anspruchsvollere und umgekehrt in der Industrie weniger anspruchsvolle Lehrberufe gibt.

Daraus kann gefolgert werden, daß die Höhe der Ausbildungsanforderungen einen berufsspezifischen Hintergrund haben, daß es also Lehrberufe gibt, die komplexer sind und höhere Qualifikationsanforderungen an die Berufstätigen stellen als andere. Diese Unterschiede können im Durchschnitt durchaus auf Unterschieden zwischen Gewerbe und Industrie beruhen, und zwar insofern als in der Industrie aufgrund des Technologieeinsatzes, der technisch anspruchsvolleren Produkte und der komplexeren Organisation die Anforderungen an Facharbeiter tendenziell höher sind als an Gesellen in Gewerbebetrieben. Es handelt sich aber dabei nicht so sehr um institutionelle Unterschiede, wie einerseits - im Bereich der Industrie - die lederverarbeitenden Berufe zeigen und andererseits - im Bereich des Gewerbes - die graphischen Berufe, die (bau)technischen Zeichner und die Elektroinstallateure. Die These, daß die berufsspezifischen Anforderungen den Hintergrund für die Qualität der Ausbildungsaktivitäten abgeben, wird durch das Ergebnis bestärkt, daß die Ausbildungsqualität mit dem Vorbildungsniveau der Lehrberufe steigt.

Qualität und Kosten der Ausbildung, die mit den Aufwendungen für den Ausbildungsprozeß und den Einsatzmöglichkeiten der Lehrlinge im Arbeitsprozeß zusammenhängen, werden sich auf die Ausbildungsintensität von Betrieben auswirken (vgl. hierzu Bodenhöfer/ Ötsch 1978, S. 31-33). Wenn die Ausbildung Nettokosten verursacht, so wird ein Betrieb nur so viele Lehrlinge ausbilden, wie er für die Sicherung seines Facharbeiterbedarfs benötigt, wobei ein gewisser Verlust von Ausgebildeten eingerechnet werden muß, wenn ein gewisser Teil von Lehrabsolventen von sich aus den Betrieb verläßt oder wenn das Unternehmen eine selektive Rekrutierungspolitik bei Facharbeitern betreibt. Bei Nettoerträgen aus der Ausbildung hingegen wird ein Betrieb eine größere Anzahl von Lehrlingen beschäftigen und für Hilfsarbeiten einsetzen und die Personalauslese für seinen Facharbeiterbedarf jedenfalls erst am Ende der Ausbildung treffen.

Auf diese Weise kann die geringere Ausbildungsneigung von Industriebetrieben bzw. großen Gewerbebetrieben erklärt werden, da Qualität und Kosten der Ausbildung, wie oben gezeigt, in diesen Betrieben größer sind als im Gewerbe. Belegt wird dies auch durch die Angaben der Lehrlinge. In Tabelle 29 wird der Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten insgesamt und das Verhältnis Lehrling zu Facharbeiter nach der Betriebsgröße getrennt für Gewerbe und Industrie angegeben. Der Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten beträgt im Gewerbe 25 Prozent und in der Industrie sieben Prozent. Da jedoch der Anteil der Angestellten mit der Größe von Betrieben stark zunimmt, ist dieser Vergleich nicht sehr aussagekräftig. Doch wird die unterschiedliche Ausbildungsneigung auch beim Verhältnis Lehrlinge pro Facharbeiter deutlich: es ist im Gewerbe mit 0,67 mehr als doppelt so groß wie in der Industrie mit 0,29. Des weiteren ist ersichtlich, daß sich die Facharbeiterreproduktionsquote, wie dieses Verhältnis bezeichnet werden kann, erst bei relativ großen Gewerbebetrieben (ab 50 Beschäftigten) an das Niveau von Industriebetrieben annähert.

4 Die Ausbildung in der Berufsschule

Ein grundsätzliches Problem, das im Zusammenhang mit dem dualen System der Lehrausbildung immer wieder genannt wird, ist das der inhaltlichen und zeitlichen Abstimmung zwischen dem Lernort Betrieb und dem Berufsschulunterricht. Die Ursache für solche Probleme liegt darin, daß aufgrund der Dualität die Ausbildung in den beiden Institutionen keiner gemeinsamen Planung unterliegt. Man kann wohl davon ausgehen, daß die Abweichung der Ausbildung zwischen den beiden Lernorten den Lehrlingen umso stärker auffallen wird, je theoretisch anspruchsvoller die Ausbildung im Betrieb ist, denn in diesem Fall wird den Lehrlingen eher bewußt werden, daß sie erstens überhaupt an beiden Orten lernen und zweitens die Inhalte, die sie lernen, unterschiedlich sind. Dem könnte nur entgegengewirkt werden, wenn sich die Betriebe mit ihrer Ausbildung nach dem schulischen Curriculum richten, was aber aufgrund der bestimmten Vorstellungen, die gerade gut ausbildende Betriebe haben, und der Zielsetzungen, die sich stark an den spezifischen Qualifikationsanforderungen orientieren, nur in seltenen Fällen zu erwarten ist.

Diese Überlegung, daß die mangelnde Koordiniertheit der beiden Lernorte Betrieb und Schule, umso deutlicher hervortreten, je anspruchsvoller die Ausbildungsanforderungen sind, werden tendenziell von den vorliegenden empirischen Ergebnissen bestätigt (vgl. Tab. 30 und 31). Einschränkend ist zu sagen, daß sich die Aussagen auf Lehrlinge im letzten Lehrjahr beziehen; ausgehend von obigen Überlegungen, müßten die Unterschiede bei Lehrlingen in einem früheren Ausbildungsstadium größer sein, wo das Ausgebildetwerden noch stärker im Vordergrund steht, während im letzten Lehrjahr der Einsatz als Facharbeiter bereits eine wichtige Rolle spielt, wie die vorliegenden Ergebnisse gezeigt haben.

In der Industrie, wo die Ausbildungsqualität über der im Gewerbe liegt, ist der Anteil der Lehrlinge, die ein Zusammenpassen von betrieblicher und schulischer Ausbildung konstatieren, um ein Viertel kleiner als im Gewerbe (46,9 % gegenüber 61,4 %). Abweichend davon sind die Ergebnisse bei den Lehrlingen in den übrigen Bereichen (Bahn, Post, Elektrizitätswirtschaft, ÖGB-Lehrwerkstätte), wo es eine relativ hohe Zustimmung zur Frage der Koordiniertheit von Betrieb und Schule gibt.

Ebenso deutlich bestätigt wird der vermutete Zusammenhang einer abnehmenden Koordiniertheit zwischen Betrieb und Schule bei steigenden Ansprüchen an die Ausbildung durch eine Auswertung nach dem durchschnittlichen Vorbildungsniveau der Lehrberufe, das nach den obigen Ergebnissen als ein Indikator für die Höhe der Ausbildungsanforderungen genommen werden kann. Von den Lehrlingen aus Berufen mit niedrigem Vorbildungsniveau geben 71 Prozent an, daß die Ausbildung

in Betrieb und Schule aufeinander abgestimmt seien, bei Lehrlingen aus Berufen mit mittlerem und höheren Vorbildungsniveau sind es 56 bzw. 53 Prozent.

Eine computerbezogene Ausbildung (an CNC-Maschinen, Personal Computer und anderen computergesteuerten Geräten) erhält etwa ein Fünftel der erfaßten Berufsschüler. Bei den Industrielehrberufen und den Lehrlingen in der ÖGB-Lehrwerkstätte ist diese Ausbildung jedoch mit einem Anteil von 42 bzw. 56 Prozent mehr als doppelt so stark verbreitet als im Gewerbe und den übrigen Bereichen; ebenso nimmt die Verbreitung der computerbezogenen Ausbildung mit dem Vorbildungsniveau der Berufe zu (10 % bei den Lehrberufen mit niedrigem Vorbildungsniveau, 20 % bei den Lehrberufen mit mittlerem und fast 40 % bei Lehrberufen mit hohem Vorbildungsniveau). Zieht man innerhalb der Gruppe von Lehrlingen, die eine computerbezogene Ausbildung erhalten haben, die Anzahl der Stunden, die sie an entsprechenden Geräten gearbeitet haben, zum Vergleich heran, so ergeben sich noch einmal deutliche Unterschiede nach Wirtschaftsbereichen und Vorbildungsniveau. Lehrlinge im Gewerbe, die eine entsprechende Ausbildung erhalten haben, geben im Durchschnitt elf Stunden an, Industrielehrlinge 38 Stunden und die Lehrlinge der ÖGB-Lehrwerkstätte 583 Stunden. Hinsichtlich des Vorbildungsniveaus bleiben die Berufe mit niedrigem Vorbildungsniveau mit durchschnittlich sechs Stunden stark hinter den Berufen mit mittlerem und hohem Vorbildungsniveau zurück (34 bzw. 33 Stunden).

Sehr gering ist die Teilnahme an Freigegegenständen im Rahmen der Berufsschule. Laut Auskunft des Kärntner Landesschulrates werden nur zwei Gegenstände angeboten, nämlich Englisch und Leibesübungen. Nur 4,2 Prozent der Lehrlinge geben eine Teilnahme an einem der Gegenstände an. Dabei wäre das Interesse der Lehrlinge an Freigegegenständen beträchtlich (vgl. Tab. 30 und Tab. 31):

- Drei Fünftel der Berufsschüler würden an praktischen Fachkursen teilnehmen, wobei dieses Interesse besonders stark in den Bereichen mit geringerer Ausbildungsqualität bzw. geringeren Ansprüchen an die Ausbildung vorhanden ist, also im Gewerbe und in den Berufen mit niedrigem oder mittlerem Vorbildungsniveau. Das starke Bedürfnis der Gewerbelehrlinge nach mehr Fachpraxis wirft nicht gerade ein vorteilhaftes Licht auf die Ausbildungsqualität in den Betrieben, die ja eigentlich für diesen Bereich zuständig wären.
- An zweiter Stelle bei den Wünschen nach Freigegegenständen stehen EDV-Kurse; knapp die Hälfte der Lehrlinge interessiert sich dafür, besonders hoch ist der Anteil der Interessenten bei den Industrielehrlingen und den Lehrlingen der ÖGB-Lehrwerkstätte (etwa 70 %) bzw. bei Berufen mit einem hohen Vorbildungsniveau der Lehrlinge.

- Mit einem Anteil von einem Fünftel ist das Interesse an theoretischen Fachkursen in Form von Freigegegenständen deutlich geringer. Unterschiede nach dem Vorbildungsniveau sind nicht festzustellen, jedoch ist das Interesse bei den Lehrlingen aus der ÖGB-Lehrwerkstätte auffallend geringer, was auf die gute Versorgung mit theoretischem Wissen im Rahmen der Lehrwerkstätte zurückgeführt werden kann.

Das starke Bedürfnis der Lehrlinge nach mehr Fachpraxis drückt sich auch in den Antworten auf die Frage nach den Reformwünschen aus. Über die Hälfte der Lehrlinge (54,2 %) sprechen sich für mehr Fachpraxis aus; dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen Lehrlingen unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche (wenn man von den Lehrlingen von Post, Bahn und Elektrizitätswirtschaft absieht, wo dieses Bedürfnis nur halb so stark verbreitet ist) oder nach Berufen mit unterschiedlichem Vorbildungsniveau. Dies weist auf ein allgemeines Defizit der betrieblichen Ausbildung hin. Ein Mehr an Fachtheorie wünscht sich etwa ein Viertel der Lehrlinge (23,7 %). Auch dabei treten nur geringe Unterschiede zwischen den Ausbildungsbereichen auf, allerdings ist dieser Wunsch bei Lehrberufen mit mittlerem und höherem Vorbildungsniveau häufiger vorhanden (25,7 bzw. 27,1 % gegenüber 16,9 % bei Lehrberufen mit einem niedrigen Vorbildungsniveau). Am stärksten ist die Differenzierung hinsichtlich des Wunsches nach mehr Allgemeinbildung, wofür ein Fünftel der Lehrlinge eintreten. Einerseits sind es die Lehrlinge aus den Nicht-Gewerbebereichen und andererseits die Lehrberufe mit hohem Vorbildungsniveau, bei denen das Interesse für mehr Allgemeinbildung stärker vorhanden ist.

Im Zusammenhang mit den Wünschen nach einer Verbesserung verschiedener Ausbildungsgebiete steht das Interesse an einer Verlängerung des Berufsschulunterrichts. 42 Prozent der Lehrlinge sprechen sich dafür aus, unabhängig vom Vorbildungsniveau der Lehrberufe, bei den Industrielehrlingen jedoch ist der Wunsch etwas stärker vorhanden (51 % gegenüber 40 % in den anderen Ausbildungsbereichen).

5 Berufsabsichten von Lehrlingen und Fachschülern

Das Ende einer Ausbildung stellt zumindest insofern eine Entscheidungssituation für das berufliche Handeln dar, als der Ausgebildete seinen bisherigen Status (als Lehrling oder Schüler einer bestimmten Schule) zu verändern gezwungen ist und eine neue Position finden muß. Die Vorstellungen über die weitere berufliche Entwicklung können sich auf einen Einstieg in die Arbeitswelt bzw. Verbleib in ihr, auf einen Dienstgeberwechsel, einen (weiteren) Schulbesuch oder eine berufsbegleitende

Weiterbildungsmaßnahme beziehen. Wenn auch die Motive für solche Vorstellungen bis in den Zeitraum vor den Ausbildungsbeginn zurückgehen werden, so hängen sie doch in positiver oder negativer Weise mit den Erfahrungen zusammen, die während des Ausbildungsprozesses gemacht wurden. Diese Erfahrungen überlagern die gegebene Motivationsstruktur und die bisherigen Vorstellungen und strukturieren sie neu. Die Erwartungen an den Beruf können während des Ausbildungsprozesses enttäuscht worden sein und den Ausgebildeten zur Suche nach Alternativen veranlassen, oder die Erfahrungen während der Ausbildung können den eingeschlagenen Weg bestärken, das Berufsfeld und die persönlichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten interessant erscheinen lassen. Andererseits können Lehrlinge und Fachschüler am Ende der Ausbildung auch unentschlossen sein und eine Phase der Orientierung benötigen. Ferner kann ein Teil von ihnen die Ausbildung ohne spezifische Ambitionen beenden.

Die vorliegende Untersuchung zielte nicht darauf ab, die Komplexität dieser Situation am Ende der beruflichen Erstausbildung und die Motive für das Verhalten zu erfassen. Lehrlinge und Fachschüler wurden lediglich nach ihren Plänen für die Zeit nach dem Abschluß der Ausbildung bzw. nach Ableistung des Präsenzdienstes gefragt, wobei klar ist, daß es sich vielfach bloß um Wünsche und Phantasien handeln wird, z.B. bei den Äußerungen über den Verbleib im Ausbildungsbetrieb oder den Besuch von beruflichen Weiterbildungsveranstaltungen. Und dennoch haben gerade diese Antworten eine wichtige Aussagekraft, weil sie zeigen, was bei entsprechenden Bedingungen und bei einer entsprechenden Förderung an Entwicklung möglich wäre.

5.1 Lehrlinge und Fachschüler im Vergleich

Lehrlinge und Fachschüler stehen beim Ende ihrer Ausbildung vor einer prinzipiell unterschiedlichen Situation: Während die Lehrlinge bereits eine betriebliche Praxis hinter sich haben, ihren Arbeitsbereich schon ganz gut kennen und eventuell im Lehrbetrieb bleiben können, müssen die Fachschüler erst versuchen, in das Berufsfeld einzusteigen, falls sie nicht eine weitere schulische Ausbildung anstreben. Aufgrund des für die Ausbildung verpflichtenden Praktikums sind allerdings zumindest einige wenige Erfahrungen vorhanden. Zudem hat ein Großteil der Fachschüler (71 %) über das vorgeschriebene Ausmaß hinaus in den Ferien in einem Betrieb gearbeitet, im Durchschnitt neun Wochen.

Dennoch dürfte die Unsicherheit bei den Fachschülern etwas größer sein, was die Berufsaussichten betrifft. Nur zehn Prozent von ihnen schätzen die Chance, eine den eigenen Vorstellungen entsprechende Stelle im Berufsbereich zu finden, als sehr gut

ein^{xiv}; bei den Lehrlingen sind es 21 Prozent (vgl. Tab. 32). Zwei Drittel der Lehrlinge (67,6 %) bezeichnen ihre Berufsaussichten als gut oder sehr gut, bei den Fachschülern sind es etwas über die Hälfte (54,2 %).

Lehrlinge haben eventuell die Möglichkeit im Ausbildungsbetrieb zu bleiben. Fast 30 Prozent möchten dies tun (vgl. Tab. 33), der größere Teil aber wird den Betrieb wechseln: 38 Prozent wollen sich eine Stelle in einem anderen Betrieb suchen, zehn Prozent haben bereits eine Stelle in einem anderen Betrieb in Aussicht und drei Prozent beabsichtigen, in den elterlichen Betrieb einzutreten. Es werden also nach diesen Angaben gut die Hälfte der Lehrlinge den Lehrbetrieb verlassen und einen Arbeitsplatz in einem anderen Betrieb übernehmen; insgesamt wollen 80 Prozent in den Arbeitsprozeß in der Wirtschaft einsteigen, hinzu kommen noch sieben Prozent, die zum Bundesheer oder zur Polizei wechseln oder ins Ausland gehen wollen oder sonstige, nicht näher bezeichnete Pläne haben. Zehn Prozent der Lehrlinge sind unentschlossen, was sie tun sollen.

Auch von den Fachschülern möchte mit 73 Prozent der Großteil in einen Betrieb eintreten, doch ist der Anteil derer, die sich erst einen Betrieb suchen müssen, wesentlich größer als bei den Lehrlingen (58,5 gegenüber 38,0 %). Die Gruppe der Fachschüler, die bereits eine Arbeitsstelle in einem Betrieb in Aussicht hat, ist mit knapp acht Prozent relativ ebenso groß wie bei den Lehrlingen, diejenigen, die in den elterlichen Betrieb eintreten werden, mit sieben Prozent aber doppelt so stark. Der größte Unterschied zwischen Fachschülern und Lehrlingen besteht jedoch im Hinblick auf das Vorhaben, eine weiterführende Schule zu besuchen: Mit 15 gegenüber fünf Prozent ist der Anteil bei den Fachschülern dreimal so groß. Im Vordergrund steht der Wunsch nach dem Besuch einer berufsbildenden höheren Schule (43,1 % der Lehrlinge und 82,6 % der Fachschüler, die eine weiterführende Schule besuchen möchten, vgl. Tab. 34). Bei den Lehrlingen spielt auch der nachträgliche Besuch einer Fachschule oder einer anderen Schule eine größere Rolle.

Lehrlinge und Fachschüler zeigen eine hohe Bereitschaft für Fortbildungsveranstaltungen. Zwei Drittel der Lehrlinge (64,6 %) und neun Zehntel der Fachschüler (90,5 %) geben an, sie werden neben der Arbeit Kurse und Ausbildungslehrgänge besuchen. Ob dies auch dann tatsächlich der Fall sein wird, ist fraglich, doch zeigt die Häufigkeit der Antwort auf, daß zumindest die Fortbildungswilligkeit unter den Jugendlichen weit verbreitet ist und für strukturelle Probleme und qualifikatorische Ungleichgewichte am Arbeitsmarkt nicht einfach den Beschäftigten angelastet werden kann. Wenn die vorhandene Bereitschaft zu beruflicher Fortbildung nicht realisiert wird, so wäre zu untersuchen, wo die Ursachen dafür liegen.

Daß die Fortbildungswilligkeit bei den Fachschülern stärker verbreitet ist als bei den Lehrlingen, dürfte an der schulischen Form der Ausbildung liegen, die ihnen das Lernen als selbständige Tätigkeit und Vorbereitung für das praktische Handeln nahegebracht hat. Das stärkere Interesse unter den Fachschülern bezieht sich auf alle inhaltlichen Bereiche (vgl. Tab 35). Bei den Lehrlingen steht der Besuch von Fachkursen an erster Stelle (37,4 %), gefolgt von Meisterkursen (27,0); je sieben Prozent wollen eine Abendmatura ablegen oder einen anderen Kurs besuchen (dabei stehen EDV, Sprachen und NC-Technik deutlich im Vordergrund^{xv}). Bei den Fachschülern stehen Fach- und Meisterkurse gemeinsam an der Spitze (54,2 bzw. 58,0 Prozent), eine Abendmatura streben 13 Prozent der Fachschüler an, andere Kurse haben 15 Prozent im Auge (mit denselben Schwerpunkten wie die Lehrlinge).

Sowohl die Lehrausbildung als auch die Fachschulausbildung eröffnen, nach einer bestimmten Dauer der Berufspraxis und bei Ablegung entsprechender Prüfungen, die Möglichkeit, sich selbständig zu machen und einen Gewerbebetrieb zu eröffnen. Lehrlinge und Fachschüler wurden danach gefragt, ob sie dieses Ziel anstreben, wobei bei der Frage auch der Zeithorizont der Verwirklichung (in den nächsten fünf Jahren oder erst später) berücksichtigt wurde. In der kurzfristigen Perspektive unterscheiden sich Lehrlinge und Fachschüler dabei nicht: es sind jeweils sechs Prozent, die sich in den nächsten fünf Jahren selbständig machen wollen. Hinsichtlich der weiteren Perspektive gehen jedoch die Absichten weit auseinander: bei den Lehrlingen sind es 20 und bei den Fachschülern 41 Prozent. Inwieweit diese Antworten, die sich auf den weiteren Zeithorizont beziehen, ernstzunehmen oder bloße "Träume" sind, hinter denen keine Realisierungspläne stehen, kann nicht beurteilt werden.

5.2 Berufspläne bei Lehrlingen

Eine wichtige Bedingung für die Zukunftsplanung der Lehrlinge ist die Frage, ob der Lehrbetrieb üblicherweise einen Großteil der Lehrlinge behält oder ob sie sich nach der Behalterfrist in der Regel anderswo eine Stelle suchen müssen. Diese Frage hängt damit zusammen, ob die Lehrausbildung dem Betrieb überwiegend der Rekrutierung des Facharbeiterbedarfs dient oder der Einsatz als Arbeitskraft im Vordergrund steht. Sicherlich beruhen die Antworten der Lehrlinge auf die Frage, wie sich der Betrieb diesbezüglich verhält, auf ihrem subjektiven Eindruck, der nicht in jedem einzelnen Fall stimmen muß, doch haben die hier befragten Lehrlinge drei oder mehr Jahre im Betrieb verbracht und mitbekommen, wie sich die Sache bei ihren Vorgängern verhalten hat.

Der Anteil der Lehrlinge, der meint, der Betrieb behalte üblicherweise den Großteil der Lehrlinge, ist nach Wirtschaftsbereichen unterschiedlich hoch^{xvi}: Im Gewerbe sind es 66 Prozent, in der Industrie 91 Prozent und in den übrigen Bereichen (Post, Bahn, Elektrizitätswirtschaft) überraschenderweise nur 55 Prozent (vgl. Tab. 36). Diese Ergebnisse bestätigen die in der Literatur vertretene These, daß in der Industrie die Verknüpfung von Lehrausbildung und Deckung des Facharbeiterbedarfs enger ist als im Gewerbe bzw. daß bei einem Teil der Gewerbebetriebe diese Motivation fraglich ist.

Von dieser Frage, wie sich die Betriebe üblicherweise gegenüber dem Großteil der Lehrlinge verhalten, ist zu unterscheiden, wie sie sich im Einzelfall verhalten. Dies wurde durch die Frage überprüft, ob der betreffende Lehrling das Angebot hat, nach der Beendigung der Ausbildung bzw. nach Ableistung des Präsenzdienstes im Betrieb zu bleiben. Die Antworten auf diese Frage geben auch einen Hinweis darauf, wie stark Betriebe am Ende der Ausbildungszeit auslesen. Auch hier gibt es Unterschiede nach Wirtschaftsbereichen (vgl. Tab. 37), aber auch nach dem durchschnittlichen Vorbildungsniveau der Berufe (vgl. Tab. 38). Im Gewerbe (aber auch in den übrigen Wirtschaftsbereichen) ist die Auslese am Ende der Ausbildung schärfer als in der Industrie: 51 Prozent der Gewerbelehrlinge sagen, sie hätten das Angebot, im Betrieb zu bleiben, aber 71 Prozent der Industrielehrlinge.

Zusammen mit den früher dargestellten Ergebnisse über die Auswahlverfahren bei der Einstellung von Lehrlingen bestätigt sich damit die Hypothese, daß Industriebetriebe stärker am Beginn des Ausbildungsprozesses selektieren, um die für die anspruchsvollere Ausbildung geeigneten Lehrlinge zu bekommen, die sie dann nach dem Ausbildungsende behalten möchten, während Gewerbebetriebe bei der Aufnahme der Lehrlinge nicht so wählerisch sind und weit über ihren Facharbeiterbedarf hinaus ausbilden, aber am Ende der Ausbildung sehr genau schauen, wen sie behalten. Diese These wird weiters dadurch unterstützt, daß die Häufigkeit der Angebote, im Betrieb zu bleiben, mit der Höhe des Vorbildungsniveaus der Berufe, das als ein Indikator für die Ausbildungsanforderungen genommen werden kann, zunimmt (vgl. Tab. 39): Von den Lehrlingen in Berufen mit niedrigem Vorbildungsniveau erhalten 46 Prozent das Angebot, im Betrieb zu bleiben, bei mittlerem Vorbildungsniveau sind es 56 Prozent und bei hohem 58 Prozent.

Wie bereits dargestellt, ist mit knapp 30 Prozent der Anteil jener Lehrlinge, die von sich aus im Ausbildungsbetrieb bleiben möchten, deutlich kleiner als der Anteil derer, die das Angebot dazu haben. Auch dabei zeigen sich Unterschiede zwischen Gewerbe und Industrie (vgl. Tab. 40): Nur ein Viertel der Gewerbelehrlinge möchte im Betrieb

bleiben, aber knapp die Hälfte der Industrielehrlinge und 41 Prozent der Lehrlinge in den übrigen Bereichen.

Mehrere Gründe spielen für diesen Wunsch, den Betrieb zu wechseln, zusammen (vgl. Tab. 40). Als häufigste Gründe werden bessere Verdienstmöglichkeiten (52,5 % derer, die den Betrieb wechseln möchten) und der Wunsch, Erfahrung im Beruf zu sammeln (47,0 %), angegeben. An dritter Stelle steht bei einem Viertel derer, die den Betrieb wechseln möchten, der Wunsch, den Beruf zu wechseln, und bei einem Fünftel, den Ort zu wechseln. Lediglich 14 Prozent geben an, daß das Verhalten des Betriebs, Lehrlinge nicht weiterzubeschäftigen, eine Rolle spielt. Bei den "anderen" Gründen stehen an erster Stelle ein schlechtes Betriebsklima (39 %), ferner werden fehlende Aufstiegsmöglichkeiten im Lehrbetrieb (15 %) und gesundheitliche Gründe (12 %) genannt.

Unterschiede nach dem Wirtschaftsbereich, in dem die Ausbildung erfolgt, gibt es nur im Hinblick auf die Übernahmbereitschaft der Betriebe. Sie steht vor allem bei den Lehrlingen von Post, Bahn und Elektrizitätswerken im Vordergrund (die Hälfte der Lehrlinge aus diesen Bereichen nennt sie als Grund) und sie wird von Gewerbelehrlingen doppelt so häufig angegeben wie bei Industrielehrlingen (14,2 gegenüber 7,3 %). Differenziert man nach dem durchschnittlichen Vorbildungsniveau der Berufe, so ergeben sich Unterschiede im Hinblick auf die beiden Gründe, Erfahrung im Beruf zu sammeln und bessere Verdienstmöglichkeiten zu nutzen (vgl. Tab. 41). Von den Berufen mit mittlerem und höherem Vorbildungsniveau geben 56 Prozent der Lehrlinge bessere Verdienstmöglichkeiten als Grund für den Betriebswechsel an, bei den Berufen mit niedrigem Vorbildungsniveau sind es 43 Prozent. Das Motiv, Erfahrung im Beruf zu sammeln, überwiegt mit 60 Prozent Anteil bei den Berufen mit höherem Vorbildungsniveau gegenüber denen mit niedrigem und mittlerem Vorbildungsniveau mit etwa 45 Prozent.

6 Zusammenfassung

Die Erhebung, über deren Ergebnisse berichtet wird, stellt den ersten Schritt einer Untersuchung zum Berufsverlauf von Kärntner Lehrabgänger und Fachschulabsolventen dar, mit der Einblicke in den Zusammenhang zwischen dem System der Lehrausbildung und dem Beschäftigungssystem gewonnen werden sollen. Die Erhebung liefert Informationen über relevante Eigenschaften der Ausbildung sowie über Verhaltensmerkmale der Absolventen. Mit diesen Informationen sollen differenzierte Erklärungen für unterschiedliche Berufsverläufe und unterschiedliches berufliches Verhalten im Rahmen der weiteren Untersuchungsschritte ermöglicht

werden. Aus forschungsökonomischen Gründen findet eine Beschränkung auf gewerbliche Berufe statt. Im Schuljahr 1989/90 wurden 1536 Lehrlinge und 131 Fachschüler im letzten Ausbildungsjahr befragt.

Die Daten zur Berufsfindung zeigen sowohl bei Lehrlingen als auch bei Fachschülern ein hohes Maß einer sozialen "Vererbung". Dies gilt insbesondere, wenn man die Berufsposition und die höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters als Kriterium heranzieht. Beide Gruppen rekrutieren sich vor allem aus Facharbeiterfamilien, bei den Fachschülern spielen zusätzlich Selbständigenfamilien eine größere Rolle. Die beiden Ausbildungsformen dienen allerdings unterschiedlichen Schichten zum sozialen Aufstieg: die Facharbeiterausbildung in erster Linie Bauernkindern bzw. Kindern von Vätern mit Pflichtschulausbildung, die Fachschulausbildung den Kindern von Facharbeitern. Andererseits zeigt der relativ hohe Anteil von Fachschülern mit Vätern, die eine berufsbildende höhere Schule abgeschlossen haben, daß die Fachschule auch als Ausbildungsweg für Jugendliche dient, für die aus irgendwelchen Gründen das hohe Bildungsniveau der Eltern kein Ziel darstellt.

Die Lehrberufe unterscheiden sich voneinander durch das durchschnittliche Vorbildungsniveau der Lehrlinge (das Spektrum der Abschlüsse reicht von der Sonderschule bis zum Besuch einiger Jahre HTL bzw. bis zum Abschluß einer AHS). Dies läßt darauf schließen, daß die Berufe hinsichtlich der intellektuellen Ausbildungsanforderungen unterschiedlich anspruchsvoll sind, zumal die Differenzen zwischen den Vorbildungsniveaus durch entsprechende Selektionsmaßnahmen bei der Aufnahme von Lehrlingen durch die Betriebe zustande kommen. Industriebetriebe achten mehr auf das Schulzeugnis und wenden insbesondere viel häufiger Tests an als Gewerbebetriebe.

Für die Berufswahlmöglichkeit von Lehrlingen spielt nicht nur die unterschiedliche Ausbildungsneigung von Industrie und Gewerbe, sondern auch die regionale Wirtschaftsstruktur eine wichtige Rolle. Im Großgewerbe ist die Ausbildungsneigung (Anzahl der Lehrlinge pro Arbeiter) drei Mal, im Dienstleistungsgewerbe vier Mal und im Kleingewerbe sechs Mal so hoch wie in der Industrie. Der regionalen Wirtschaftsstruktur kommt deshalb eine große Bedeutung zu, weil die Lehrlinge aufgrund ihres jugendlichen Alters, des geringen Einkommens und des Fehlens einer größeren Anzahl von Heimplätzen bei den Eltern wohnen, die bei Suche und Vermittlung von Ausbildungsplätzen eine wichtige Funktion haben.

Die Zufriedenheit mit der Berufswahl wurde bei der Erhebung an der Frage gemessen, wie eine Entscheidung ausfallen würde, wenn die Lehrlinge bzw. Fachschüler erneut vor der Wahl stünden. Das Ausmaß der Unzufriedenheit ist sowohl

bei den Lehrlingen als auch bei den Fachschülern sehr groß. Bei beiden Gruppen gibt nur die Hälfte der Jugendlichen an, noch einmal denselben Beruf bzw. dieselbe Fachrichtung wählen zu wollen. Etwa die Hälfte der unzufriedenen Lehrlinge würde lieber einen anderen Lehrberuf lernen und ein Viertel von ihnen würde eine schulische Form der Ausbildung (vor allem Fachschule oder HTL) bevorzugen. Von den unzufriedenen Fachschülern zieht die Hälfte eine andere Schule (vor allem eine HTL) vor und ein Fünftel würde sich für eine Lehre entscheiden.

Die Unzufriedenheit mit der Lehrausbildung ist ein durchgängiges Phänomen: es gibt kaum Unterschiede nach Berufen bzw. nach Gewerbe und Industrie. Es gibt nur wenige Extreme nach der einen und der anderen Richtung: die Berufe der maschinellen Metallbearbeitung (Dreher, Metallschleifer und Galvaniseure, Metallschleifer) und die Blumenbinder zeigen größtenteils Einverständnis mit ihrer Berufswahl, während bei den lederbearbeitenden Berufen (Oberteilherrichter, Lederbekleidungshersteller) nur ein verschwindender Anteil ihre Berufswahl wiederholen würden. Die Lehrlinge aus den der Kammer nicht zugehörigen Bereichen (ÖBB, Post, Elektrizitätswirtschaft, ÖGB-Lehrwerkstätte) sind hingegen deutlich zufriedener. Als Hinweise auf Ursachen für die Unzufriedenheit konnten folgende Faktoren gefunden werden:

- Fast drei Zehntel der Lehrlinge wollten ursprünglich einen anderen Beruf lernen;
- jene Lehrlinge, die lieber gleich ohne Ausbildung arbeiten gehen würden, schätzen die Qualität der Ausbildung niedriger und die Berufsaussichten weniger optimistisch ein als die Gruppe der mit dem erlernten Beruf zufriedenen;
- jene Lehrlinge, die eine schulische Form der Ausbildung bevorzugen würden, vermissen zu einem höheren Anteil Allgemeinbildung an der Berufsschule und treten stärker für eine Verlängerung des Berufsschulunterrichts ein.

Bei den Fachschülern hängen Zufriedenheit und Unzufriedenheit deutlich von der Fachrichtung ab. Ein relativ hohes Einverständnis gibt es bei den Fachrichtungen "Tischlerei und Raumgestaltung" (67 % der Schüler) sowie "Metallbearbeitung und Werkzeugbau" (80 % der Schüler), während bei den Fachrichtungen "Elektrotechnik" (23 %), "Bautechnik" (33 %) sowie "Büchsenmacher und Schafter" (33 %) die Unzufriedenen dominieren. Die Elektrotechniker und Bautechniker würden eine andere Schule (HTL oder AHS), die Büchsenmacher eine Lehrausbildung vorziehen.

Da Trägerschaft und Finanzierung der Lehrausbildung im Rahmen staatlicher Regelungen bei den Unternehmen liegen, unterliegt diese Ausbildungsform privatwirtschaftlichen Rentabilitätsüberlegungen und hängen Ausbildungszweck, Qualität und Kosten der Ausbildung sowie die quantitative Ausbildungsneigung eng zusammen.

Die Frage von Qualität und Kosten der Ausbildung wurde anhand einer Reihe von Indikatoren untersucht: das Vorhandensein einer eigenen betrieblichen Ausbildungseinrichtung oder zumindest einer Lehrecke bzw. der Besuch einer über- oder zwischenbetrieblichen Lehrwerkstätte, die Häufigkeit von Anleitungen und Erklärungen zum Zweck der Ausbildung, regelmäßige Unterrichtsstunden im Betrieb und Planmäßigkeit der Ausbildung, Einbeziehung moderner Technologien (Personal Computer, computerunterstützte Meß- und Analysegeräte, CNC-Maschinen etc.). Auf der anderen Seite stellen bestimmte Einsatzbedingungen von Lehrlingen im Arbeitsprozeß qualitätsmindernde und ertragssteigernde Faktoren der Ausbildung dar: der Einsatz für ausbildungsfremde Arbeiten und Hilfsarbeiten sowie Überstundenleistungen von Lehrlingen.

Die Auswertung der Befragung ergibt, daß die Qualität der Lehrausbildung und der Aufwand für sie in der Industrie und in den der Kammer nicht zugehörigen Bereichen (Bahn, Post, Elektrizitätswirtschaft, ÖGB-Lehrwerkstätte) größer sind als im Gewerbe und daß der Arbeitseinsatz der Lehrlinge in den beiden erstgenannten Bereichen in stärkerem Ausmaß unter Ausbildungsgesichtspunkten erfolgt. Innerhalb des Gewerbes nehmen Aufwand und Qualität der Ausbildung nur bei den ganz großen Betrieben (mit 100 und mehr Beschäftigten) etwas zu, ohne jedoch an das Niveau der Industrie und der Nicht-Kammer-Bereiche heranzukommen. Ferner zeigt sich, daß Ausbildungsqualität und -aufwendungen mit dem Vorbildungsniveau der Lehrberufe zunehmen, was auf einen berufsspezifischen Hintergrund der Höhe der Ausbildungsanforderungen hinweist.

Es ergibt sich damit folgender Zusammenhang: Es gibt Lehrberufe, die komplexer sind und höhere Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten stellen als andere; sie machen größere Ausbildungsanstrengungen und -aufwendungen notwendig, weshalb die ausbildenden Betriebe bei der Aufnahme von Lehrlingen strengere Auswahlkriterien anlegen. Die Unterschiede in der Höhe der Qualifikationsanforderungen zwischen Gewerbe und Industrie können damit erklärt werden, daß in der Industrie aufgrund des Technologieeinsatzes, der technisch anspruchsvolleren Produkte und der komplexeren Organisation die Anforderungen an Facharbeiter tendenziell höher sind als an Gesellen in Gewerbebetrieben. Da hohe Ausbildungsaufwendungen Betriebe dazu veranlassen, die Anzahl der Auszubildenden am Facharbeiterbedarf auszurichten, während bei den weniger anspruchsvollen Berufen, bei denen der Einsatz von Lehrlingen Nettoerträge erbringt, der Bedarf an Arbeitskräften bestimmend für die Aufnahme von Lehrlingen ist, kann auf diese Weise die unterschiedliche Ausbildungsneigung von Gewerbe und Industrie erklärt werden. Nach den Befragungsergebnissen ist das Verhältnis von Lehrlingen zu

Facharbeitern mit 0,67 in ausbildenden Gewerbebetrieben mehr als doppelt so groß wie in ausbildenden Industriebetrieben mit 0,29; von den Gewerbelehrlingen geben zwei Drittel und von Industrielehrlingen neun Zehntel an, daß ihr Betrieb üblicherweise den Großteil der Ausgebildeten übernimmt.

Ein Mangel an curricularer Koordination zwischen den beiden Lernorten Betrieb und Berufsschule wird von etwa 40 Prozent der Lehrlinge angegeben. Er tritt bei Industrielehrlingen stärker hervor als bei Gewerbelehrlingen und bei Lehrlingen in anspruchsvolleren Lehrberufen stärker als bei weniger anspruchsvollen. Der Grund hierfür kann darin gesehen werden, daß mit dem Anspruchsniveau der Ausbildung das Bewußtsein über eine Abweichung der beiden Lernprozesse zunimmt.

Die computerbezogene Ausbildung (an CNC-Maschinen, Personal Computer und anderen computergesteuerten Geräten) unterscheidet sich sehr stark nach dem Ausbildungsbereich (sie ist gering bei Gewerbelehrlingen und hoch bei Lehrlingen in der Industrie und in der ÖGB-Lehrwerkstätte) und steigt mit dem Vorbildungsniveau der Lehrberufe an.

An Freigegenständen werden in Kärntner Berufsschulen Englisch und Leibesübungen angeboten. Die Teilnahme ist minimal (4 % der Lehrlinge). Großes Interesse (drei Fünftel der Lehrlinge) gäbe es für praktische Fachkurse und für EDV-Kurse (die Hälfte der Lehrlinge). Deutlich geringer ist das Interesse an fachtheoretischen Kursen (ein Fünftel). Neben den weitverbreiteten Wünschen nach fachpraktischen Kursen weist auch das starke Interesse an einer Ausweitung des fachpraktischen Berufsschulunterrichts (mehr als die Hälfte der Lehrlinge) auf ein starkes Defizit der Ausbildung in den Betrieben hin, in deren Kompetenz eigentlich die Fachpraxis fallen würde. Mehr Fachtheorie wünscht sich ein Viertel und mehr Allgemeinbildung ein Fünftel der Berufsschüler. Für eine Verlängerung des Berufsschulunterrichts treten zwei Fünftel der Lehrlinge ein.

Die Lehrlinge schätzen zu einem Großteil ihre Berufsaussichten sehr optimistisch ein, optimistischer als die Fachschüler. Der überwiegende Teil der Lehrlinge (90 %) und der Fachschüler (73 %) möchte in den Arbeitsprozeß einsteigen; Fachschüler neigen stärker (15 %) dazu, eine weiterführende Schule (vor allem eine HTL) zu besuchen, als Lehrlinge (5 %). Das Angebot, im Lehrbetrieb zu bleiben, ist unterschiedlich hoch nach Wirtschaftsbereichen: 51 Prozent der Gewerbelehrlinge und 71 Prozent der Industrielehrlingen haben dieses Angebot. Unterschiedlich hoch ist auch der Anteil jener, die dieses Angebot nutzen wollen: ein Viertel der Gewerbelehrlinge und die Hälfte der Industrielehrlinge. Als häufigste Gründe für einen Betriebswechsel werden bessere Verdienstmöglichkeiten, die Möglichkeit, im Beruf Erfahrung zu sammeln, und der Wunsch, den Beruf zu wechseln, angegeben.

Überraschend hoch ist der Anteil von Lehrlingen (65 %) und Fachschülern (91 %), die Absicht haben, sich neben der Arbeit fortzubilden (Abendmatura, Meisterkurs, Fachkurse, EDV-Kurse etc.). Nur ein kleiner Teil der Lehrlinge und Fachschüler (jeweils sechs Prozent) plant, sich in den nächsten fünf Jahren nach Abschluß der Ausbildung selbständig zu machen.

Anmerkungen

i. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales finanziell unterstützt.

ii. Der Anteil der Sechszehnjährigen, die eine weiterführende Schule besuchen, ist zwischen 1970 und 1990 von 33 auf 52 Prozent gestiegen (vgl. ÖIBF 1991, S.18).

iii. An dieser Stelle sei dem Kärntner Landesschulrat, insbesondere dem früheren Präsidenten Dr. Kircher, dem jetzigen Präsidenten Dr. Reinprecht, den beiden Landesschulinspektoren Ing. Sager und Dipl. Ing. Geher, sowie den Direktoren und Lehrern an den Berufsschulen für die Unterstützung bei der Erhebung herzlich gedankt. Ohne ihre Hilfe, durch die eine Befragung der Fachschüler und Lehrlinge direkt an den Schulen möglich war, hätte eine so hohe Beteiligung an der Untersuchung nicht erreicht werden können.

iv. Die Adressen wurden dankenswerter Weise von der Lehrlingstelle der Kärntner Handelskammer durch Herrn Dr. Burian zur Verfügung gestellt.

v. Bei der Zusammenfassung wurden die fünf am stärksten besetzten Lehrberufe belassen. Für die Zuordnung wurde das Berufslexikon (vgl. BMfSV 1979) verwendet, indem bei jedem Lehrberuf auf die Berufssystematik des Statistischen Zentralamtes Bezug genommen wird. Die Zusammenfassung wurde folgendermaßen vorgenommen:

- 1 Tischler
- 2 Kraftfahrzeugmechaniker
- 3 Elektroinstallateur
- 4 Maurer
- 5 Maschinenschlosser
- 6 Andere Bauberufe: Betonwarenerzeuger, Dachdecker, Glaser, Hafner, Keramiker, Lackierer, Maler und Anstreicher, Platten- und Fliesenleger, Rauchfangkehrer, Schilderhersteller, Zimmerer
- 7 Schlosser: Bauschlosser, Betriebsschlosser, Fahrzeugfertiger, Graveur, Karosseur, Landmaschinenmechaniker, Schlosser, Schmied, Stahlbaus Schlosser, Werkzeugmacher
- 8 Berufe der maschinellen Metallbearbeitung: Dreher, Kunststoffverarbeiter, Metallschleifer und Galvaniseur, Werkzeugmaschinen
- 9 Installateur/Spengler: Gas- und Wasserleitungsinstallateur, Spengler, Wasserleitungsinstallateur, Zentralheizungsbauer
- 10 Mechaniker: Büchsenmacher, Büromaschinenmechaniker, Chirurgieinstrumentenerzeuger, Feinmechaniker, Galvaniseur, Gold- und Silberschmied und Juwelier, Mechaniker, Meß- und Regelmechaniker, Optiker, Orthopädiemechaniker, Uhrmacher, Waagenhersteller, Waffenmechaniker, Zahntechniker
- 11 Elektromechaniker und -monteure: Anlagenelektriker, Anlagenmonteur, Betriebselektriker, Elektromechaniker und Maschinenbauer, Elektromechaniker für Schwachstrom, Elektromechaniker für Starkstrom, Fernmeldebaumonteur, Kraftfahrzeugelektriker, Nachrichtenelektroniker, Radio- und Fernsehmechaniker
- 12 Lederbearbeiter: Oberteilherrichter, Rotgerber, Weiß- und Sämischergerber
- 13 Bekleidungs- und Textilberufe: Damenkleidermacher, Herrenkleidermacher, Kürschner, Strickwarenerzeuger, Tapezierer und Bettwarenerzeuger
- 14 Graphische Berufe: Drucker, Druckformentechniker, Flachdrucker, Fotograf, Fotolaborant, Reproduktionstechniker, Siebdrucker, Typographiker
- 15 Nahrungs- und Genußmittelhersteller: Bäcker, Brauer und Melzer, Fleischer, Getreidemüller, Koch, Konditor, Lebzelter und Wachszieher, Molker und Käser
- 16 Technische Berufe: Bautechnischer Zeichner, Chemielaborant, Präparator, Technischer Zeichner
- 17 Blumenbinder: Blumenbinder und -händler, Landschaftsgärtner
- 18 Friseur

vi. Folgende Stufen wurden gebildet:

- 1 Volksschule oder Sonderschule besucht
- 2 Hauptschule oder AHS-Unterstufe besucht, aber nicht abgeschlossen
- 3 Hauptschule abgeschlossen
- 4 Polytechnischer Lehrgang besucht, aber nicht abgeschlossen

- 5AHS-Unterstufe abgeschlossen
- 6Polytechnischen Lehrgang abgeschlossen
- 7Fachschule oder Handelsschule besucht, aber nicht abgeschlossen
- 8Fachschule oder Handelsschule abgeschlossen
- 9AHS-Oberstufe besucht, aber nicht abgeschlossen
- 10HAK oder HTL besucht, aber nicht abgeschlossen
- 11AHS-Oberstufe abgeschlossen
- 12HAK oder HTL abgeschlossen

vii. Die Einteilung in die drei Gruppen erfolgte mit Hilfe der Mittelwerte der Abschlußniveaus. Die Mittelwerte sind in Tabelle 8 wiedergegeben. Der Mittelwert über alle Berufsgruppen beträgt 5,8; alle Berufsgruppen mit Werten zwischen 5,4 und 6,0 wurden als durchschnittlich eingestuft (Gruppe 2), jene mit Werten darunter als unterdurchschnittlich (Gruppe 1), jene mit Werten über 6,0 als überdurchschnittlich. Bei den technischen Berufen, die mit einem Wert von 7,9 das höchste Vorbildungsniveau aufweisen, ist der sehr hohe Anteil von Jugendlichen ausschlaggebend, die eine Klassen der HTL besucht haben (43,5 %). Bei der Gruppe mit unterdurchschnittlichem Vorbildungsniveau sind generell der relativ hohe Anteil von Jugendlichen mit der Hauptschule als höchstem Bildungsabschluß einerseits und der relativ geringe Anteil von Absolventen des Polytechnischen Lehrgangs andererseits verantwortlich.

viii. Bei den Blumenbindern führt der hohe Anteil von Fachschul- bzw. Handelsschulabsolvent(inn)en (50 %) zu der hohen Einstufung.

ix. Das Jahr 1986 wurde deshalb gewählt, weil dies das letzte Jahr ist, für das in der Gewerbestatistik zumindest Stichprobenerhebungen auch für das Klein- und Dienstleistungsgewerbe vorliegen, während üblicherweise nur das Großgewerbe erfaßt wird.

x. Um Verzerrungen zu vermeiden, wurde die Auswertung auf jene Lehrlinge beschränkt, die in Kärntner Betrieben arbeiten, während die Lehrlinge aus anderen Bundesländern, die bloß in Kärnten die Berufsschule besuchen, ausgeschieden wurden.

[Diese Beschränkung aufheben!]

xi. Die Gruppe der Fachschüler, die eine andere Fachrichtung bevorzugen würden, wird nicht berücksichtigt, da mit sechs Personen ihr Fallzahl zu gering ist.

xii. [Mit September 1990 Anhebung der Berufsschulzeit um einen halben Tag. Früher sind solche Vorhaben immer am Widerstand der Wirtschaft gescheitert, die bei gegebenem Anlaß mit einem Lehrstellenboykott gedroht haben. Wegen des dramatischen Rückgangs der Jahrgangsstärken diesmal nicht möglich (Datenmaterial über Rückgang der Geburtenzahlen und Lehrstellenandrangsziffern einfügen), auch wegen Nationalratswahlen. Erweiterung der Berufsschulzeit wird für Fremdsprachenunterricht verwendet = wichtig, jedoch keine Verbesserung der fachlich-theoretischen Ausbildung.

xiii. Während die eine Gruppe von Indikatoren relativ eindeutig definiert ist (Lehrwerkstätte, Lehrecke, Unterrichtsstunden, Ausbildung an computerunterstützten Systemen, Überstunden), ist bei der zweiten Gruppe (Anleitung, Planmäßigkeit, ausbildungsfremde Arbeiten, Hilfsarbeiten, Facharbeit) der subjektiven Einschätzung von seiten der Lehrlinge breiterer Raum gelassen. Da es jedoch bei der Einschätzung dieser Qualitäten Vergleichs- und Abgrenzungsmöglichkeiten gibt und sich Unterschiede bei einer größeren Zahl von Urteilen tendenziell ausgleichen, kann doch von einer brauchbaren Verlässlichkeit der Ergebnisse ausgegangen werden. So konnten die Lehrlinge in bezug auf "Anleitung zum Zweck der Ausbildung" zwischen "kaum", "manchmal", "regelmäßig" und "sehr oft" wählen; die Beurteilung "Planmäßigkeit der Ausbildung" konnten sie abgrenzen gegenüber "eingesetzt werden, wo gerade Arbeit anfällt"; "ausbildungsfremde Arbeiten" wurden beispielhaft angeführt: fremde Arbeitsplätze oder Maschinen reinigen, Einkaufen gehen, abwaschen, Botengänge erledigen; bei "Hilfsarbeiten" konnten sie auf ihnen höchstwahrscheinlich bekannte Tätigkeiten, die in der Regel von Hilfsarbeitern erledigt werden, Bezug nehmen und bei "Facharbeit" auf Tätigkeiten, die auch von ausgebildeten Kollegen verrichtet werden.

xiv. Die Antworten waren auf einer 5-stufigen Skala möglich: sehr gut, gut, mäßig, eher schlecht, sehr schlecht.

xv. Diese Angaben sind vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie nicht auf vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beruhen, sondern frei eingetragen werden konnten.

xvi. Die Lehrlinge der ÖGB-Lehrwerkstätte wurden aus dieser Auswertung ausgeklammert, da ihre Situation mit den übrigen nicht vergleichbar. Sie lernen ja nicht in einem Betrieb und müssen ihre Ausbildungsstätte auf jeden Fall verlassen.

Literatur

- Bodenhöfer, H.-J./Ötsch, W.: Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung. Wirtschaft und Gesellschaft H.4(1976), S.59-77.
- Bodenhöfer, H.-J./Ötsch, W.: Lehrlingskonzentration und Marktsteuerung der Berufsbildung. Wirtschaft und Gesellschaft H.1(1978), S.27-44.
- Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft: Lehrlingsstatistik 1990. Zweiter Teil: Tabellen. Wien 1991.
- Handelskammer Kärnten: Berufsausbildung in Kärnten, Jahrgänge 1971, 1976, 1981 bis 1990.
- Hoppe, M.: Berufsorientierung. Beltz, Weinheim/Basel 1980.
- Kahl, O.: Berufliche Entscheidung und berufliche Laufbahn. Leuchtturm-Verlag, Alsbach 1981.
- Kohli, M.: Studium und berufliche Laufbahn. Stuttgart 1973.
- Kohli, M.: Die berufliche Laufbahn. In: Lange, E. E./ Buschges, G. (Hrsg.), Aspekte der Berufswahl in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main 1975.
- Mueller, H. D.: Berufswahlfreiheit und Kultur. Grundlegung einer kulturtheoretisch orientierten Berufswahlforschung. Profil, München 1986.
- Ofner, F.: Automation und Facharbeit. Möglichkeiten der Requalifizierung von Facharbeit in der automatisierten Produktion und Verwaltung. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt 1989.
- Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung (ÖIBF): Info 2/1991. Wien 1991.
- ÖStZ: Systematisches Verzeichnis der Berufe. Ueberreuter, Wien 1972.
- ÖStZ: Mikrozensus, Jahresergebnisse 1989. Beiträge zur österreichischen Statistik H.978. Wien 1990.
- ÖStZ: Das Schulwesen in Österreich, Schuljahr 1989/90. Beiträge zur österreichischen Statistik H. 1.006. Wien 1991.
- Wirtschaftsförderungsinstitut der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Kärnten: Tätigkeitsbericht 1989.